Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 2 (1920)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 30 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248. Verlag: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau. Annoncen-Regie u. Expedition: Dürst & Cie., Aarau, Tel. 914, Postcheck-u. Girokonto VI 1072. Druckerei: Aarg. Tagblatt A.-G., Aarau.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 2 — Aarau, 10. Januar 1920 — II. Jahrgang

Was für Erfahrungen macht man mit der Einführung des Frauenstimmrechts?

Im Dezember 1906 nahmen beide Häuser des australischen Bundesparlaments die folgende Resolution einstimmig an:

„1. Wir bestätigen auf Grund der Tatsachen nach einer 16jährigen Erfahrung, die in verschiedenen Teilen Australiens mit dem Frauenstimmrecht gemacht wurde, und nach einer 9jährigen Erfahrung in den Vereinigten Staaten von Australien, daß diese Reform die Hoffnungen aller derer vollkommen erfüllt hat, welche dafür eintraten.

2. Wie seine Befürworter voraussahen, hat sich der Einfluß des Frauenstimmrechtes auf folgende Weise gezeigt: Es hat die Frauen mehr und mehr zum Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit in öffentlichen Angelegenheiten erzogen; es hat der sozialen und häuslichen Gesetzgebung größere Beachtung gesichert.

3. Die Erfahrung in Australien hat uns davon überzeugt, daß die Einführung des Frauenstimmrechtes nichts anderes heißt, als dasjenige Prinzip auf die politische Sphäre anzuwenden, das die besten Resultate innerhalb der häuslichen Sphäre erzielt: Die Zusammenarbeit von Männern und Frauen für das öffentliche Wohl!"

Es gibt also Länder, die seit dreißig Jahren mit bestem Erfolg die Frauen am öffentlichen Wohl mitarbeiten lassen. Und die Schweizer Bevölkerung soll das Frauenstimmrecht als „gefährliche Neuerung" fürchten?

Schweizer Männer und Frauen, tritt ein für die selbstverständlichen Rechte auch des weiblichen Geschlechts!

Die parteipolitische Einstellung der Schweizerfrauen.

„Cherchez la Femme!" Wer kennt nicht das geflügelte Wort? Das Wort mit seiner bösen Bedeutung? Wo immer in der Welt ein Unheil angerichtet worden ist, wo Laster und Verbrechen sich einstellten, wo Unsinn und Torheit sich breit machen, wo Willkür und Grausamkeit ausgeübt wird: „Suchet nach der Frau" Denn ganz gewiß: Da steckt das Weib in irgend welcher Gestalt dahinter; Weiberlaune und weibliche Leidenschaft haben im Verborgenen die Zügel gelenkt, auch wenn ein Mann es war, der auf dem Bocke saß und den Wagen umstürzen ließ!

„Cherchez la Femme!" Heute wird dieser Ruf wieder erhoben. Aber in anderem Sinne. Die Gegensätze berühren sich. Erwartete man einst von der Frau alles Böse, traute man ihr jede Niederträchtigkeit zu, so erhoffen viele jetzt von ihr das Heil der Welt. Die Männer haben die jetzige Welt zugrunde gerichtet; die Frauen sind dazu berufen, sie wieder aufzubauen. Wollt ihr etwas Gutes schaffen, eine neue bessere Zukunft gründen: „Suchet nach der Frau!"

Es soll nicht darüber gestritten werden, welcher Losung mehr Recht zukommt. Ruhig überlegende Menschen — Frauen und Männer — werden in beiden Auffassungen die Uebertreibung sehen und werden Anklage und Lob unwillkürlich auf das rechte Maß zurückschneiden. Aber: die Uebertreibung ist da und zeitigt ihre Folgen.

Ich meine: gerade in der Politik! Nachdem die Parteien der Männer die Frau jahrhundertelang als minderwertig, ja als gefährlich beiseite geschoben haben, beginnt nun in unsern Tagen die parteipolitische Jagd nach der Frau. So, wie es zu einem Wettbewerb um die Jugend zwischen 16 und 20 Jahren gekommen ist — um die Jünglinge — nach der Losung: „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft." Nun wird die Melodie geändert, aber es ist das gleiche Thema: „Wer die Frau hat, der hat die Zukunft."

Zuerst war — wie bei der Jungmannschaft — die Sozialdemokratie auf dem Platz. Sie hat mit Geschick und Erfolg um die Frau geworben. Sie war zuerst bereit, auch Frauen als vollberechtigte Mitglieder in ihre Partei aufzunehmen. Der Erfolg stachelte auch die andern Gruppen auf. Seit etwa einem Jahr hat auch die freisinnige Partei mit dem Liebeswerben begonnen. Andere werden folgen. Wir sahen im Proporzparlament neue Parteien entstehen: auch sie werden bald ihre Fangarme nach den Frauen ausstrecken, lange bevor die politische Ebenbürtigkeit erreicht ist. Nur die katholisch-konservative Richtung hält eigentlich noch zögernd zurück, da ihr starke dogmatische Hindernisse im Wege stehen.

Diese Jagd hat nun zunächst für die Frau etwas Verheißungsvolles. Je stärker und allgemeiner das parteipolitische Werben wird, um so schneller darf sie hoffen, das erstrebte Ziel der Gleichberechtigung mit dem Manne zu gewinnen. Denn in ihrem Eifer des Werbens werden sich die Rivalen durch immer größere Versprechungen aus dem Felde zu schlagen versuchen und so den Wünschen der Frauen immer weiter entgegenkommen. Eines schönen Tages ist das zuerst Ferne nahegerückt; das Unmögliche ist Wirklichkeit geworden.

Und doch: hier droht eine Klippe: das Wettlaufen der Männerparteien um die Frau wird in dem Augenblick unter einen lähmenden Einfluß kommen, als jene zu entdecken meinen, daß die erstrebte Anteilnahme der Frau der eigenen Partei nicht den gehofften Gewinn bringt. Wie, wenn die Frauen dann mehr die Reihen des Gegners verstärkten, statt die eigenen. Bei der Beteiligung der deutschen Frauen zur Bestellung der Nationalversammlung hat man die unangenehme Wahrnehmung gemacht, daß das Mitwirken der Frauen das Zünglein der Wage eher etwas nach rechts verschoben hatte. Jedenfalls war aus dem erträumten großen Wahlsieg der Mehrheitssozialisten nichts geworden. Da ist auch diesseits des Rheins der Eifer etwas erkaltet.

Doch in jenem Werben der politischen Parteien um die Frau liegt noch eine größere innere Gefahr verborgen. Es ist das Verdienst des J. J.-Artikels in Nr. 10 des „Schw. Fr. Bl.": „Die Parteien und die stimmberechtigte Frau", darauf sehr eindringlich aufmerksam gemacht zu haben. Nämlich: die Parteien werden unbedingt darnach streben, die Frauen in den engen Rahmen ihrer Losungen und Progamme zu zwingen und sie so ebenfalls in das hoffnungslose Parteigetriebe der Gegenwart zu verwickeln. Das würde aber das Ende aller Erwartungen bedeuten, welche die Menschenfreunde auf den Eintritt der Frau ins politische Leben setzen. Sie hoffen, wie es in jenem Artikel ausgesprochen wurde, daß die Frauen den Blick aufs Ganze besser wahren als die Männer, daß sie Volks- und Menschheitspolitik treiben, statt alles mit der Parteibrille zu sehen, daß sie also den Einfluß jener Männer mehren, die sich in den engen Schranken der alten und neuen Parteien nicht recht wohl fühlen und vielleicht wartend beiseite stehen. Möge jener Mahnruf nicht ungehört verhallen!

Aber wie sollen es nun die Frauen anstellen, daß jene Gefahr vermieden werde? Man kann erwidern: Diese Frage hat noch gute Weile. Man soll bekanntlich die Haut des Bären nicht teilen, ehe man ihn hat. Und dennoch wäre es gut, jetzt schon nach Klarheit zu ringen, damit nicht am Ende trotz aller Mühe nichts Rechtes erreicht wird und das lateinische Sprichwörtlein sich bewahrheitet: „Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus." (Es kreisen die Berge und geboren wird — eine lächerlich kleine Maus.)

Es stehen nun verschiedene Möglichkeiten offen: Die Leiterinnen der Bewegung können darnach streben, die Frauen vom Eintritt in die bestehenden Parteien abzuhalten. In diesem Falle müßten die Frauen jedenfalls in eine besondere schweizerische Frauenpartei mit einem wirklich volkumfassenden Programm gesammelt werden; denn wenn man keine Organisation schaffte, blieben die Frauen trotz des Stimmrechtes zu großer Ohnmacht verurteilt, so wie z. B. die nicht politisch zusammengeschlossenen Abstinenten wenig Einfluß haben. Alles Leben muß eine Form haben, sofern es nicht zerfließen soll. Bei solcher Vereinigung könnten z. B. eigene Listen aufgestellt werden.

Oder aber: man läßt die Frauen den bestehenden Parteien beitreten. Dann müßte aber dafür gesorgt werden, daß diese Frauen dennoch zu dem umfassenden Programm der Frauen, zu ihrer aufs Ganze, Menschliche gehenden Arbeit, in lebendiger Beziehung blieben, damit jene Mitglieder nicht dem Geiste der alten Parteien erliegen, sondern neuen Wein in die alten Schläuche gießen!

Ob so oder anders: in jedem Falle ist die Aufgabe derer, die zur Führung berufen sind, groß und schwer. Immer soll der Blick aufs Ganze gewahrt bleiben über allen Parteigesichtspunkten, Klassenzielen, ja auch bloßen Fraueninteressen. Dazu braucht es einen großen, klaren Geist und einen unabhängigen Sinn, der das Gute und Aufbauende überall annimmt und den auflösenden Mächten allerorts entgegentritt, selbst wenn dadurch Mißstimmung und Hemmung der Frauenbewegung entstehen sollte. Nur keine bloße Nützlichkeitsmoral! Das wäre schon Verrat an der Sache. Rückschläge schaden nicht, wenn dabei dem Ideal die Treue gewahrt bleibt. Ja, nur in diesem Falle ist der Weg der Frauenbewegung ein Pfad nach vorwärts und aufwärts. Gts.

Der Völkerbund und die Schweiz.

In den letzten Tagen sind in der Stellung der Schweiz zum Völkerbund erhebliche Schwierigkeiten aufgetreten, deren Folgen noch nicht genau übersehen werden können. Wie verlautet, hat die schweizerische Gesandtschaft in Paris dem Politischen Departement in Bern telegraphisch mitgeteilt, daß der Standpunkt des Bundesrates offenbar nicht mit dem des obersten Rates übereinstimme, daß die Vorbedingungen, unter denen der Bundesrat allein den Beitritt der Schweiz in den Völkerbund befürwortet habe, nicht völlig geteilt werde, so daß eventuell neue Verhandlungen nötig wären. Es wird vielleicht gut sein, mit einem Urteil noch zuzuwarten, bis die offizielle Antwort aus Paris auf die Botschaft des Bundesrates betreffend den Beitritt in den Völkerbund veröffentlicht wird. Vorläufig soll sich die Sachlage folgendermaßen verhalten:

Als die Bundesversammlung den Entschluß über den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund faßte, ging sie von der bestimmten Voraussetzung aus, daß „die immerwährende Neutralität der Schweiz die insbesondere in der Akte vom 20. November 1815 anerkannt worden ist, im Art. 435 des Friedensvertrages als ein Abkommen zur Aufrechterhaltung des Friedens anerkannt ist, und daß sie nach Artikel 21 des Völkerbundsvertrages als mit keiner Bestimmung dieses Vertrages unvereinbar anzusehen ist".

Diese Neutralitätsanerkennung der Schweiz war, nach der bundesrätlichen Botschaft, in Paris noch besonders besprochen worden und Ador sei es bei seiner zweiten Pariser Reise gelungen, den obersten Rat von dem guten Grund und Recht des schweizerischen Vorbehaltes zu überzeugen. Nun aber kommt merkwürdigerweise die Nachricht, daß der oberste Rat unsere Neutralität nicht als Vorbedingung anerkenne, sondern den Entscheid darüber den Völkerbundsorganen zuschiebe. So stände die Schweiz, wenn auch durch dies Verschieben der Anerkennung unserer Neutralität an eine andere Kompetenz die Frage weder im guten noch im schlechten Sinn entschieden ist, doch vor der Tatsache, daß ihre primären Voraussetzungen nicht erfüllt sind und daß die ganze Angelegenheit in ein anderes neues Licht gerückt wird.

Aber noch eine Schwierigkeit ist vorhanden: der Bundesrat war in seiner Botschaft von der zweiten Voraussetzung ausgegangen, daß der Beitritt der Schweiz nur erfolge, wenn fünf Großmächte — darunter Amerika — ihren Entschluß zum Beitritt kundgetan hätten. Nun hat sich aber durch die zögernde Haltung Amerikas eine ganz andere und unerwartete Lage ergeben; trotz dem Fernbleiben Amerikas dürfte nach den Schlußbestimmungen des Friedensvertrages der Völkerbund sofort nach der Ratifizierung des Friedens — also zirka am 11. Januar — in Kraft treten, und damit begänne die Zweimonatsfrist, vor deren Verlauf unsere Volksabstimmung den Beitritt endgültig festlegen sollte. Die Frist wäre am 11. März zu Ende; es wird sehr schwierig sein, in dieser kurzen Zeit die Volksabstimmung gesetzmäßig durchzuführen; lassen wir sie jedoch unbenützt verstreichen und klammern wir uns an den Vorbehalt, daß 5 Großmächte dem Völkerbund angehören müssen, so könnten wir der Rechte der Erstbeigetretenen verlustig gehen und in die Kategorie der nachträglich Beigetretenen kommen. Daß es in einem Völkerbund Erst- und Zweitberechtigte geben soll, ist ja freilich eine betrübliche Bestimmung, die hoffentlich bald sich selbst richtet!

So stände denn der Bundesrat und mit ihm das ganze Schweizervolk vor einer, wenn auch noch nicht abgeklärten, so doch neuen Lage der Dinge; man hört, die Bundesversammlung solle zur Beratung der Angelegenheit früher einberufen werden. —

Bei so wichtigen und entscheidensten Dingen will es uns Frauen immer und immer wieder nicht faßlich scheinen, daß es dem Land gleichgültig ist, was die Hälfte seines Volkes von diesen Fragen denkt und wünscht, und sehnlich hoffen wir, — wir müssen es stets des neuen betonen — daß die Zeit nicht mehr fern sein möchte, da unsere erzwungene Verantwortungslosigkeit von uns genommen werde.

Feuilleton.

Brich auf!

8] Eine Erzählung von Jakob Bührer.

„Aber, aber Kind . . . verlieben lassen und wollen?"

Ehinger erinnerte sich. In Safenberg waren sie einmal zu zweit, er und der Roldi Zwicki, an einem Sonntag in die Hammerschmiede, wo Ehinger die Lehre machte, eingeschlichen. Voll Stolz hatte Ehinger dem Zwicki die Maschinen zeigen wollen. Aber der hatte immer nur gelacht, mit vorgeschobener Unterlippe: „Was ihr für alte Schrammen von Bohrmaschinen habt! Was, ihr habt noch einen Wasserradantrieb? — Oi-oi-oi, mit dem Handkarren schleppt ihr die Teilstücke herum! — Wir haben Krahnen. Elektrisch!"

So hatte der Zwicki geredet und ihm seine „Bude" ganz verleidet. Ja, ja, so Lehrbuben in einer Werkstatt, wenn der Meister nicht da ist, was die alles an den Tag bringen können!

Wenn der Vergleich stimmte, waren dann die Träume nicht eigentliche Werkstattrevisionen, bei denen an den Tag kam, wie viel Gerümpel, untaugliches Werkzeug und schlechte Arbeit herumstand? Seine Mutter hatte immer ein Traumbuch im Nachttischchen gehabt. „Von Nägeln träumen, bedeutet Glück in der Liebe. Einen Absatz verlieren: Du wirst bald ein gutes Geschäft machen." Solches Zeug stand in dem Traumbuch. Aber er war doch kein Hinterwäldler. Er war ein aufgeklärter Sozi. Vor ein paar Wochen hatte er übrigens im „Menschenrecht" ein Feuilleton gelesen. Die Traumdeuterei sei eine Wissenschaft geworden. Es gehe alles ganz natürlich zu. Selbstverständlich. — Zwar hatte er alles wieder vergessen. Die Kerle konnten ja auch nicht einfach schreiben. Immer mußten sie einem irgendwie imponieren mit Fremdwörtern, und mit Sätzen, über denen man verrückt wurde. Werkstattrevision, natürlich, das war der ganze Traumzauber!

Beim Händewaschen stieß ihm Schnurrenberger mit dem Ellbogen in die Seite: „Was studierst wieder, Ehinger?" —

„Einem falschen Eid nach," giftelte Schreimeyer.

Man lachte.

„Eben ja," sagte Ehinger und lachte auch. Dann ging er in den Ankleideraum. Er mußte sich zusammennehmen, daß er nicht zu aufrecht ging. Die Arbeiter hatten das nicht gern. Heute hatte er den Zick, aufrecht zu gehen, einmal wegen der Sternwarte, und dann wegen seinen Gedanken von heute nachmittag. Herrgott, ihm fiel etwas ein: er war ein heller Kopf. Aber es war doch besser, wenn man ging, wie die andern: ein wenig nachlässig und wurstig, wie Menschen gehen, die den Glauben an sich verloren haben. Man hatte weniger Bemerkungen einzustecken. So schritt Ehinger im Zug der heimkehrenden Fabrikarbeiter. Gut, daß sich dieser bald in die Seitengassen und die daherrollenden Tramwagen auflöste!

Nachdem Ehinger in der Kostgeberei gegessen, in seinem Zimmer sich umgezogen, rasiert, gescheitelt, die neue Krawatte gebunden, vor dem Spiegel ein dutzendmal mit der Strohfilze einen schwungvollen Gruß eingeübt hatte, machte er sich auf den Weg und kam eine Stunde vor der Zeit auf die Sternwarte. Er war aufgeregt wie ein Schulbub vor dem Examen. Es war noch kein Besuch da. Es war noch viel zu hell.

Der Aufseher sagte: „In einer Stunde kommen Sie noch früh genug."

Ehinger entgegnete: „Ich bin jetzt schon da. Ich warte."

„Wie Sie wollen."

Die Sternwarte war ein hoher vielwinkliger Raum. In der Mitte stand ein Gerüst. Darauf lief ein bierfaßdickes Rohr in das schwärzliche Kuppeldach hinein. Drei Türen führten auf kleine Terrassen, die hingen über die Straße, die tief unten von winziger Ameisengeschäftigkeit krabbelte. Hinter unzähligen Dächern und Giebeln lag das grüne Land. Ein Fluß zog drei-, viermal aufspiegelnd um Ränke und Baumgruppen in ein feinfarbiges Dunst- und Wolkenland. Ostwärts waren die Berge sichtbar. Nicht sehr klar. Oft mußte man genau zusehen, um Wolkengebirge von Schneebergen unterscheiden zu können.

Ehinger ging von Terrasse zu Terrasse. Aber es interessierte ihn nicht besonders. Er nahm wohl immer das armlange Fernrohr, das auf jeder der Terrassen aufgepflanzt war, und suchte damit irgend etwas. Aber das Wunder, wie das gewölbte Glas die Entfernung übersprang, machte ihm so gut wie keinen Eindruck. Am unterhaltsamsten war noch, die nächsten Fenster abzusuchen und den Leuten in die Stube zu gucken. Schließlich richtete Ehinger ein Glas auf die Straße und suchte eine Dame mit einer gelben Rose. — Aber auch das beruhigte nicht.

Die gelbe Rose wollte nicht erscheinen. Er ging wieder in den Kuppelraum. Er betrachtete die Photographieen an den Wänden. Eine war dicht voll weißer Punkte, oft so viel an einem Fleck, daß sie zu verschmelzen schienen.

„Aufnahme der Milchstraße am so und so vielten" stand auf dem Bild. Jedes Pünktlein war ein Stern, eine Welt! Aber Ehinger dachte: „Kommt sie bald?" Was gingen ihn jetzt die Sterne an!

Uebrigens kamen jetzt Leute, Männer und Frauen. Aber niemand trug eine gelbe Rose. Der Aufseher war auf das Gerüst gestiegen und rasselnd ging ein Mechanismus. Das bierfaßdicke Rohr senkte sich und auch die Kuppel schien in Bewegung zu kommen.

Ehinger sah empor. Als er den Blick wieder senkte, stand vorn beim Licht unter der weißen Uhr eine Dame in einem einfachen dunkeln Kleid. In der behandschuhten Hand hielt sie eine gelbe Rose. Ehinger war starr.

Nun war alles klar: Der Brief hatte eine falsche Adresse erhalten. Diese Dame hat mit ihm kein Stelldichein. Ausgeschlossen. Er wollte sich gar nicht zu erkennen geben. Er würde sich ja nur blamieren. — Immerhin . . . vielleicht . . . hm. Wenn man sich ein Herz faßte, konnte man ein paar Schritte in ihre Nähe riskieren. Jetzt sah sie ihm gerade ins Gesicht. Teufel, die war schön!

Ehinger wandte sich hastig der Wand zu, sah wieder die Milchstraßephotographie an, und kam dann mit verschiedenen Halten zu der Uhrwand, vor der die Fremde immer noch ruhig stand und, wie es schien, ihn lächelnd beobachtete. Ehinger hustete einmal auf gut Glück, und tat dann so, als wolle er auf die Terrasse.

Da sagte die Dame: „Entschuldigen Sie, sind Sie vielleicht Herr Ehinger?"

„Ja, schon — aber —"

„Sie arbeiten doch bei Schroffel u. Cie?"

„Freilich."

„Dann stimmt's doch. Sie haben doch meinen Brief erhalten?"

„Schon."

„Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie gekommen sind."

Mathilde streckte ihm die Hand hin.

„Oh bitte, es ist gern geschehen," sagte Ehinger und drückte die Hand so wie er's im Brauch hatte.

Schweiz.

Das Gesetz über die Ehrenfolge

Das Bundesgesetz betreffend die öffentlich-rechtlichen Folgen der fruchtlosen Pfändung und des Konkurses, dessen bundesrätlicher Entwurf vom 1. Dezember 1916 stammt, das in den Jahren 1917, 1918 und 1919 verschiedene Male von den beiden eidgenössischen Räten behandelt wurde, ohne daß eine Einigung erzielt werden konnte, ist nun schließlich der Einigungskommission von National- und Ständerat vorgelegt worden. Der Streitpunkt war dieser: Will man nach Antrag des Bundesrates und endgültigem Beschlusse des Nationalrates grundsätzlich daran festhalten, daß fruchtlose Pfändung und Konkurs als solche die Einstellung im Stimm- und Aktivwahlrecht nicht nach sich ziehen sollen oder will man gemäß ebenfalls endgültig erklärtem Beschluß des Ständerates es der kantonalen Gesetzgebung vorbehalten bleiben lassen, die Einstellung im Aktivwahl- und Stimmrecht in bestimmten Fällen zu verfügen?

Die Einigungskommission, die unter dem Vorsitz von Ständerat G. Keller tagte, hat nun in ihren Beratungen vom Montag und Dienstag einen Einigungsvorschlag zuhanden der beiden Räte ausgearbeitet. Dieser Vorschlag lehnt sich an den Beschluß des Ständerates an; er bestimmt, daß in Ergänzung von dessen Beschluß, daß nicht nur ein erhebliches eigenes Verschulden gerichtlich festgestellt sein muß, wenn die Ehrenfolgen eintreten sollen. Die betreffende Bestimmung in Art. 1 des Gesetzes, wie sie nun den Räten vorgelegt wird, sollen lauten:

„Der kantonalen Gesetzgebung wird ferner vorbehalten, zu bestimmen, daß die Einstellung im Stimm- und Aktivwahlrecht gegenüber fruchtlos gepfändeten Schuldnern und Konkursiten bis auf die Dauer von vier Jahren erfolgen kann, wenn gerichtlich festgestellt wird, daß der Schuldner seinen Vermögensverfall durch erhebliches eigenes Verschulden verursacht hat."

Dieser Vorschlag wurde von der Einigungskommission mit sehr großem Mehr angenommen.

Der Kampf um das neue Urheberrecht

Der Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten hat beschlossen, keine Schweizer mehr als Mitglieder aufzunehmen. Dadurch werden, da Abkommen mit den Theaterbesitzern, den Direktoren und den Schauspielern bestehen, noch nicht eingetretene schweizerische Dramatiker und Komponisten von den deutschen Theatern ausgeschlossen. Die Maßnahme richtet sich gegen den Entwurf des neuen schweizerischen Urheberrechts.

Bereits hat sich der Schweiz. Schriftstellerverein in einer Eingabe an den Bundesrat mit aller Schärfe gegen den neuen, rückständigen Entwurf gewendet. Der am meisten angefochtene Artikel 16 bestimmt, daß ein Werk in jedem Fall öffentlich aufgeführt werden darf, ohne Einverständnis des Autors, wenn eine angemessene Entschädigung gewährleistet wird, deren Höhe der Richter bestimmt. So käme also der Schweizer Autor in die seltsame Lage, daß er seinen Werken gegenüber machtlos ist, daß er sie von irgend einem beliebigen Dilettantenverein aufführen lassen muß, auch wenn sein Stück durch eine solche Aufführung aufs schlimmste verballhornt wird. Doch nicht allein künstlerische Gründe sind es, die einen scharfen Protest gegen diesen einsichtslosen Entwurf rechtfertigen, sondern auch finanzielle. Man kennt die traurige Lage der Schriftsteller; kaum einer, der vom Ertrag seiner Feder — und wäre er noch so berühmt! — leben kann! Nun soll es ihm ein Gesetz zu allem noch unmöglich machen, die Höhe seiner Arbeitseinschätzung selbst zu bestimmen, sondern er muß, wenn ihm nicht freiwillig ein Entgelt geboten wird, von irgend einem Richterkollegium ein Urteil verlangen! Wie oft sich ein Schriftsteller, mit seiner Unkenntnis und seinem Widerwillen gegen Juristereien, an die Gerichte wenden wird, die ihrerseits wieder von der Bewertung einer künstlerischen Arbeit wenig zu wissen brauchen, ist klar. Zudem handelt es sich meist um so kleine Beträge, daß ein Schriftsteller lieber von vornherein verzichtet, als unangenehme Scherereien zu haben. — Ein anderes kommt hinzu: der Entwurf verleitet direkt dazu, die Werke des Schriftstellers heimlich und entschädigungslos aufzuführen, um so mehr, als das Recht des Autors zur Klage nach Verlauf eines Jahres nach der Aufführung erlischt.

Wirklich, die schweizerischen Schriftsteller dürfen vom Bundesrat mit gutem Recht erwarten, daß diese bedrohlichen Entwürfe rasch durch bessere ersetzt werden! L.

Bundesrat Abor nahm am 1. Januar sein Amt als Präsident des internationalen Komitees des Roten Kreuzes wieder auf.

Die Schweiz und das Frauenstimmrecht.

Die Präsidentin des Genfer Verbandes für das Frauenstimmrecht, Frl. Emilie Gourd, hat einen Bericht über den Fortschritt des Frauenstimmrechtes im Jahre 1919 erstattet. Aus den dokumentierten Vorträgen geht hervor, daß die Frauen in zahlreichen Staaten Europas, wie Schweden, Holland, Luxemburg, Belgien, Oesterreich, Deutschland, England, Tschechoslowakei und Norwegen das Stimmrecht erhalten haben; nur die Schweiz, Frankreich, Italien, Spanien und Monaco blieben zurück. Die Rednerin gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Schweiz, das liberalste Land, dessen Volk eines der kultiviertesten der Welt sei, in der Frauenfrage nicht werde auf einem Niveau zurück bleiben wollen, das weniger fortgeschrittene bereits übertrumpft habe.

Kantone.

St. Gallen.

Krisenkasse. Schon längst regte sich im Verband der schweizerischen Schiffli-Lohnmaschinenbesitzer die verantwortungsvolle Frage, auf welche Weise in schlimmen Geschäftszeiten am besten die Unterstützung und das Durchhalten der Arbeiterschaft ermöglicht werden könnte. Nun wurde am 4. Januar an der Generalversammlung die Gründung einer Krisenkasse beschlossen. Welche Wohltat das für die Stickereiangestellten zu bedeuten hat, ist leicht vorauszusehen. Der Fonds soll durch Mitgliederbeiträge und durch erhofte freiwillige Zuwendungen geäufnet werden. Jeder Schiffliindustrieller bezahlt per Maschine und per Monat Fr. 20 Beitrag in die Krisenkasse. Ob und wann eine Ausbeutkrise als eingetreten betrachtet werden kann, wird von einer Delegiertenversammlung bestimmt. Der Fonds soll in einen obligatorischen Mitgliederfonds und in einen allgemeinen Krisenkassenfonds eingeteilt werden; die Einzahlungen und die Zinsen werden je zur Hälfte an die beiden Abteilungen entfallen. Die Auszahlungen in Krisenzeiten betragen Fr. 7 pro Tag und pro Maschine, bis der obligatorische Mitgliederzins erschöpft ist; hernach tritt der allgemeine Krisenkassenfonds in Aktion mit derselben Auszahlung jedoch nur auf die Dauer von sechs Monaten. Mit den Auszahlungen soll nicht begonnen werden, bevor die Summe nicht imstande ist, während eines halben Jahres an 1000 Maschinen die obligatorische Unterstützung auszuzahlen.

Der überaus begrüßenswerte Entschluß wurde mit vier Fünftel Mehrheit der Anwesenden angenommen, so daß zu erwarten ist, daß auch die Urabstimmung, an der sich alle Verbandsmitglieder zu beteiligen haben, ein positives Resultat ergibt.

Zürich.

Die Tramtaxen haben vom 1. Januar an wieder erheblich aufgeschlagen. So kostet jetzt jede Fahrt 25 Rappen. Eine vollständige Revision der Taxordnung, die wieder nach Zonen berechnet sein soll, wird sofort an Hand genommen und voraussichtlich schon auf den 1. April in Kraft treten.

Ausland.

Die Weltlage

Wenn diese Zeilen in die Hände der Leser kommen, wird wahrscheinlich in Paris der Schlußstrich unter den

Friedensvertrag

mit Deutschland gesetzt werden. Ein Dokument wird dadurch in Rechtskraft treten, das im 20. Jahrhundert der ungeheuerlichen brutalen Macht des Siegers, der Gewaltpolitik, ein schmachvolles Denkmal setzt. Wieso unter „Kulturnationen" am Ende einer 2000jährigen Entwicklung ein derartiger Vertrag möglich ist, das wird uns just in diesen Tagen mit erstaunlicher Sicherheit bewiesen. Haben uns vor einigen Wochen die Randbemerkungen Wilhelm II. an politischen Dokumenten über die tieferen Motive des Weltkrieges aufgeklärt; so wird uns neuerdings an

Briefen Wilhelm II. an den Zar

vor Augen geführt, wie das eingebildete Gottesgnadentum, der zaristische Größenwahnsinn, der vor etwa zehn Jahrtausenden im alten Aegypten den Pharaonen Pyramiden errichtete, eine halbe Ewigkeit später ein 60 Millionenvolk geistig verführt und in den Abgrund treibt. In den eben veröffentlichten Briefen des ehemaligen Kaisers an seinen „lieben Nikl" kennt Wilhelm den Gedanken, daß auf das Volk auch etwas ankomme, überhaupt nicht; mit einem Menschen, der nicht wenigstens Graf ist, kann man nicht verhandeln, die Franzosen sind für ihn bedingungslose „Schurken". Das ist der Geist des obersten Führers einer Großmacht. — Was aber von der Politik eines solchen Geistes zu erwarten ist, das wird uns heute ebenfalls, wie in einem Lehrsaal demonstriert. Denn just heute — und das ist wiederum merkwürdig — veröffentlichte eine große französische Zeitung Dokumente über das

Friedensangebot des Kaisers Karl

im Sommer 1917. Der junge Kaiser war nach monatelangem Aufenthalt an der Front nach Wien zurückgekehrt. Er kannte das Kriegselend. Er sah wohl auch den Untergang Oesterreichs voraus. Er mußte einen raschen Friedensschluß wünschen. Seine Schwiegermutter vermittelte eine Unterredung mit dem Prinzen Sixtus von Poema, der in der Ententefront focht — einem Schwager des Kaisers. Es kam zu Briefwechseln, zu einer Unterredung. Karl ging so weit als immer möglich entgegen, versprach feierlich, er wolle Deutschland veranlassen, auf Elsaß-Lothringen zu verzichten. Doch sollte nur mit Frankreich und England unterhandelt werden; von Italien besitze er bereits ein Sonderfriedensangebot, das ihm Cadorna übermittelt habe. In Paris und London nahm man die Anfrage Karls sehr ernst. Im letzten Augenblick scheiterte jedoch der Versuch. Warum, steht heute nicht fest. Nur so viel ist sicher: daß im Sommer 17 eine ernsthafte Friedensmöglichkeit bestand, daß sie die Entente ablehnte, daß sie das ungeheure Kriegsunglück um zwei entsetzliche Jahre verlängerte! Was geschah, nachdem der Vorstoß von Wien verunglückt war? — Clémenceau veröffentlichte einen Brief Karls an den Prinzen Sixtus. Karl und sein Minister Szernin leugneten, erst, daß der Brief existiere, dann seine Echtheit, schließlich, daß er gefälscht sei. Szernin mußte zurücktreten. Karl mußte ins deutsche Hauptquartier gehen und entweder Abbitte tun, oder feierlichst beschwören, daß er je gesagt habe: es sei nur gerecht, wenn Elsaß-Lothringen wieder zu Frankreich komme! — Das ist die grauenvolle Politik der Lüge, die heute offenbar ist. — Wie weit die Behauptung, Italien hätte ein Friedensangebot an Oesterreich gemacht, auf Wahrheit beruht, ist heute noch nicht klar. Italien dementiert heute. Aber was will das heißen? Ist denn diese Politik der Lüge heute wirklich zu Ende? Wenn sie das wäre, warum wäre denn gerade jetzt diese ganze Geschichte mit dem Prinzen Sixtus veröffentlicht worden? Just in dem Augenblicke, in dem der italienische Ministerpräsident Nitti zur Regelung der

Fiumefrage

nach Paris gereist ist? Will man damit sagen: „Zur Italiener brauche nicht auf die Verträge zu wochen, ihr wart ja einmal drauf und dran, die Verträge zu brechen und einen Sonderfrieden mit dem Feind zu schließen." Wenn das die Meinung dieser Veröffentlichung ist, so muß man sie als einen Akt der alten, hinterhältigen, verdorbenen Politik bezeichnen, die man nicht genug verachten und bekämpfen kann. Es ist widerlich und häßlich besonders für uns Frauen, diesen politischen Hinterzügen zu folgen, aber wie anders soll die Politik ehrlicher und vernünftiger werden, als dadurch, daß man ihre Hinterhältigkeit aufdeckt und einen neuen Geist, eine neue Gesinnungs- und Denkart erzieht? — Es hat keinen Sinn, den Kopf in den Sand zu stecken. Das haben die Frauen durch die Jahrtausende getan, und darin liegt ihre Mitschuld an den heutigen Verhältnissen.

Die Ausführung des Friedensvertrages erweckt große Sorgen in

Deutschland,

besonders beschäftigt die Auslieferungsfrage die Zeitungen. Dabei denkt man heute weniger an den Kaiser, der bis in die alldeutsche Presse hinein an Sympathien verloren hat, als vielmehr an die hohen Militärs. Im Uebrigen wird der Streit um Zentralismus oder größere Unabhängigkeit der Einzelstaaten fortgesetzt. In

Frankreich

beschäftigt man sich lebhaft mit der Mitte Januar stattfindenden Wahl des Präsidenten der Republik, die wohl auf Clémenceau, den bisherigen Ministerpräsidenten, fallen wird, und der sich bereits dahin geäußert haben soll, daß er Präsident werde.

Sowjet-Rußland

ist, wenn nicht alles täuscht, drauf und dran, seine ersten Frieden abzuschließen und zwar mit der Republik Estland. Der Waffenstillstand ist bereits vereinbart. Die Friedensbedingungen der Kommunistenrepublik sind einer westlichen „kapitalistischen Großmacht" würdig. Aber Estland wird annehmen müssen, und Lenin, wenn er schon Gewaltpolitiker ist, muß natürlich die Situation ausnützen. So bleibt auch hier alles beim alten System. Weiter kommen aus Rußland Meldungen von neuen Fortschritten der Sowjetfront, und nebenher lauft das unkontrollierbare Gerücht, daß in London ein neues russisches Friedensangebot eingetroffen ist. Sicher scheint, daß sich auch der Osten langsam, langsam dem Frieden nähert.

Widersprechend und unübersichtlich sind noch immer die Nachrichten, die aus

Amerika

zu uns dringen. Bald verlautet, eine Einigung zwischen Demokraten und Republikanern sei im Hinblick auf den Friedensvertrag in Bälde zu erwarten, die modifizierten Vorbehalte Lodges werden angenommen; bald wieder kommt die Meldung, daß der neu zusammengetretene Kongreß wohl neue Anstrengungen unternehme, um einen Kompromiß auszuarbeiten, daß aber die gesamte Lage noch ebenso ungeklärt sei wie je. Bald heißt es, Wilson sei völlig wiederhergestellt, er verharre auf seiner strikten Ablehnung der Vorbehalte und wolle sich bei den neuen Präsidentschaftswahlen von der demokratischen Partei portieren lassen und die Annahme des Friedensvertrages von seiner Person abhängig machen; bald wieder kommt die Kunde, Wilson sei an einer Gehirnentzündung erkrankt und die Kandidatur Bryans, des früheren Staatssekretärs, der entschlossen sei, die Vorbehalte Lodge anzunehmen, habe alle Aussicht, an die erste Stelle Amerikas zu kommen. So ist es immer noch unmöglich, sich ein klares Bild über die wirklichen Absichten Amerikas zu machen; 'eines scheint sicher zu sein: daß der Kampf der Geister wieder neu erwacht ist über die Frage, ob sich Amerika, „einst die Hoffnung, jetzt die Verzweiflung der Welt", wie die „Newyork World" sagt, sich wieder von der Weltpolitik zurückziehen und sich wieder in die falsche Isolation zurückbegeben darf. Wir denken, daß trotz allem schließlich der von jens der Amerikaner den Sieg davon tragen dürfte. Vorläufig haben die Vereinigten Staaten auch im Innern des Landes Sorgen; mehr denn 6000 Kommunisten seien gefangen worden und sollen ausgewiesen werden; es seien weitverzweigte Verschwörungen entdeckt, die meistens auf ausländischen, selbstverständlich meint man russischen, Einfluß zurückzuführen seien.

Sonntagsgedanken.

Denkende Frauen. „Ein Frauenzimmer, das denkt, ist ebenso ekelhaft als ein Mann, der sich schminkt. Lachen soll sie, nichts als lachen, um immerdar den gestrengen Herrn der Schöpfung bei guter Laune zu erhalten," so sagt die Gräfin Orsina in Lessings „Emilie Galotti", als sie mit klarer Auffassung das Intriguenspiel des Hofes durchschaut, dem sie nicht als die einzige zum Opfer gefallen ist.

Haben die Frauen im ganzen nicht noch heute Anlaß genug, diese mit schlecht verborgenem Ingrimm getränkte Klage zu wiederholen? Lachen soll sie, nichts als lachen! Anders gesagt: sie soll entzücken, erfreuen, glänzen. Das süße Weib, das holdselige Geschöpf, das harmlose Kind, die singende Nachtigall, das zwitschernde Vögelein; daneben: die strahlende Königin, die Dame mit den leuchtenden Perlen und den glänzenden Diamanten, die angenehme Gesellschafterin — und wie all die abgedroschenen Ausdrücke einer ebenso abgedroschenen Romanschreiberzunft lauten. Aber eben diese Machwerke werden gelesen und beeinflussen das Urteil.

Man liebt bei uns die denkenden Frauen nicht. Man achtet sie nicht einmal. Man verspottet sie gerne. Ganz im Gegensatz zu Amerika, wo die Frau ernster genommen wird. Jüngst habe ich das wieder von einem Teilnehmer der Amerika-Studienreise vom letzten Herbst gehört.

Warum liebt man die denkende Frau nicht? Sie ist unbequem. Sie paßt nicht zu dem alten Bilde vom Mann als dem alleinigen Herrn im Hause, dessen Wort unfehlbar gilt. Eine denkende Frau hat eine eigene Ueberzeugung und sieht eigene Wege. Sie erschwert die Ehe, sie wird im öffentlichen und geschäftlichen Leben als Wettbewerberin lästig.

Und neben der Angst vor steigenden Schwierigkeiten und falscher Liebe: die will der Frau alles Harte, Unangenehme und Verletzende des Lebens ersparen. Unberührt soll sie von alledem bleiben und den Mann die Härte des Lebens vergessen machen. Eben darum darf und soll sie nicht denken.

Ein Glück, daß diese irrtümlichen Anschauungen zu weichen beginnen. Trotz der kommenden Schwierigkeiten: sie sind dazu da, überwunden zu werden. Die nichtdenkende Frau war doch ein Unglück! Der Mann hat sich nicht eine giftige Schlange erzogen. Eigensinn, Eitelkeit, Gefallsucht, unsoziale Lebenshaltung — es sind nur Andeutungen des entstandenen Schadens.

Einsichtige Männer haben denkende Frauen stets geliebt und geachtet. Ich weiß von einem ganz Großen, dem solche Frauen willkommen waren. Einst kehrte er in das Haus einer solchen denkenden Frau ein, deren Denken sich freilich nicht im Alltäglichen, Praktischen, Irdisch-Vergänglichen erschöpfte. Da fanden ihre offenen Fragen Antwort, so daß sie darob ihre nächste Aufgabe für eine Weile vergaß. Doch als sie dafür Tadel erfuhr, da hat sie der Gast in Schutz genommen: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe! Eins ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden!" Gts.

Mathilde zuckte ein wenig und fuhr fort: „Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Ihnen meinen Namen erst später nenne, nachdem ich Sie ein wenig kennen gelernt habe."

„Machen Sie das, wie es Ihnen gut scheint."

„Danke," sagte Mathilde und wußte nicht weiter.

Ehinger drehte seine Strohkiste in den Händen.

„Es ist ziemlich warm da oben," brachte er schließlich hervor.

„Ja, es ist warm," wiederholte Mathilde.

In Gedanken schrie sie sich an: „Herjesses, bin ich ein Dummkopf."

Glücklicherweise begann der Aufseher seinen Vortrag: „Meine Damen und Herren, ich zeige Ihnen jetzt zuerst den Mond. Der Mond hat einen Durchmesser von . . ."

Die beiden hörten zu und gingen dann nach der Gerüsttreppe, wo sie eines hinter dem andern warten mußten, bis die Reihe an sie kam. Galant ließ Ehinger der Dame den Vortritt.

Dicht bei den Leuten war das Schweigen eine Selbstverständlichkeit, und die beiden hatten Zeit, sich ihre Gedanken zu machen. Ehinger kroch es auf: „Warum hat sie mir nicht gesagt, wie sie heißt? Ist das im Grunde nicht eine Gemeinheit. Ganz offen hat sie mir ins Gesicht gesagt: „Vorläufig habe ich kein Zutrauen zu dir." Wie kommt sie eigentlich dazu? Wer ist sie? Zweifellos eine von den „besser Gestellten". Eine von der andern „Klasse"! Stand es nicht jeden Tag im „Menschenrecht": „Der klassenbewußte Proletarier" usw. Ein rechter Sozi ließ sich mit so einer gar nicht ein. Würde sie sich etwa mit ihm einlassen? Wie tief sie ihn einschätzte, hatte sie bereits bewiesen. Was sie nur wollte? Jedenfalls mußte er auf der Hut sein vor dieser Ausbeuterin aus der andern Welt.

Mathilde war mit sich selber unzufrieden. Es reute sie, daß sie sich in das Abenteuer eingelassen hatte. Wie sollte, wie konnte es enden? Was ging sie diese ganze unsaubere Geschichte an? Konnte oder wollte sie etwa Ehinger mit Irma verkuppeln? — War dieser Ehinger nicht offensichtlich ein Liebesjahn? Seine schäbige Eleganz hatte sie enttäuscht. Sie hatte einen einfachen Arbeiter erwartet, nun war es einer dieser Halbherren, dieser windigen Gernegroße, mit steifer Strohkiste und knalliger Krawatte. Kein vernünftiges Wort war ihr vorhin eingefallen. Selbstverständlich! Sie hatten sich überhaupt nichts zu sagen.

Mathilde war viel zu aufgeregt, so sehr sie sich auch äußerlich beherrschte, als daß ihr der Blick durch das Fernrohr einen besonderen Eindruck gemacht hätte.

Anders Ehinger. Während der letzten auf der Gerüsttreppe verharrten Sekunden hatte ihn die Erwartung zu quälen, ja zu foltern begonnen. Nun endlich die Reihe an ihn kam, wollte er der Geschichte gar nicht trauen. Erst sah er durch das Glas, dann schaute er dem langen Rohr nach, das durch eine Dachluke in den Himmel hineinlief, geradewegs gegen den Mond. Es war also keine Täuschung, kein Schwindel! Und lange staunte er in das winzige Glas, in das der mächtige Zylinder ausmündete. — Da stand unleugbar und unzweifelhaft eine große goldene Kugel mitten in einem schwarzen Nichts. Man sah es klar und deutlich, wie sie sich rundete und wölbte. Und große kreisförmige Erhöhungen waren darauf, die Mondgebirge, und man gewahrte auch den Schatten, den sie warfen.

Warum schlug sein Herz so überlaut, warum lief ihm das Blut in heißen Wellen nach dem Kopf? Hatte er denn nicht schon als kleiner Bube gewußt: der Mond ist eine Kugel? Freilich, aber gesehen hatte er ihn immer nur als flache Scheibe. Konnte jene Behauptung, der Mond sei kugelig, nicht ein gelehrter Schwindel sein? Eine Theorie von Professoren, die morgen einer als falsch nachwies? Aber nun sah er es mit eigenen Augen. Ein riesenhafter Ball schwebte strahlend und leuchtend in der Dunkelheit. Der Anblick hatte etwas ungeheuer Ueberwältigendes. Als Ehinger wieder die Treppe herab kam, war er ganz benommen.

Mathilde stand vor der Milchstraßephotographie. Sie sagte: „Es war interessant, nicht wahr?"

„Ja, ja," entgegnete er und starrte auf das Bild. Und alle die winzigen Pünktlein, die manchmal zu Dutzenden oder Hunderten zusammen ineinander zu großen milchigen Flecken zu verschmelzen schienen, sie alle wurden nun zu Kugeln, riesigen Ballen, zu Welten. Es war ungeheuer großartig.

Der Aufseher begann wieder mit seinen Erklärungen über das nächste Sternbild, das er den Beschauern vorführen wolle. Er schloß: „Wenn Ihnen etwas unklar ist, fragen Sie."

Diese Aufforderung wurde von einigen benützt. Unter anderem frug ein Jüngling: „Wie erklärt man es sich, daß die Sterne so frei im Raume schweben?"

Der Aufseher gab auf alle Fragen Antwort; die Frage des Jünglings aber benützte er zu einer Lobpreisung des unerforschlichen Schöpfers, dessen Geheimnisse wohl nie zu enträtseln seien."

„Gewiß" und „jawohl" nickten die meisten ehrfürchtig Beifall. Der fragende Jüngling schlenderte blasiert in eine Ecke.

„Schwefel," sagte Ehinger, ziemlich laut.

„Wie meinen Sie?" frug Mathilde.

„Ach — nichts," gab Ehinger zurück und erinnerte sich wieder, warum er eigentlich hierher gekommen war.

Mathilde fühlte sich aufs neue abgestoßen. Die Art, wie er vorhin das Wort „Schwefel" hingeworfen hatte, war bezeichnend. Sie hatte gefürchtet, er würde proletenhaft und vorlaut den Glauben an einen Weltenschöpfer angreifen. Darum hatte sie so schnell mit Ihrer Frage eingegriffen.

Sie gingen ein paar Schritte. Ehinger schluckte zweimal, dann sagte er: „Darf ich Sie jetzt fragen, Fräulein, warum Sie mich hierher bestellt haben?"

„Wollen wir einen Augenblick dort auf die Terrasse gehen?"

„Gern."

Mathilde trat an das Geländer und starrte in die Lichter der Straße. Ohne Ehinger anzusehen, sagte sie:

„Ich bin eine Schulfreundin von Irma Fleischhauer."

„So," sagte Hans und stopfte beide Hände in die Taschen.

„Ich habe sie letzthin gesehen und —" Sie wußte nicht weiter.

Auch Ehinger schwieg.

„Ich meine —" stotterte Mathilde, „es sei nicht recht, daß — und wenn ich irgendwie helfen könne —"

„Ja, wahrscheinlich," sagte Ehinger grob, und ging zornig in den Kuppelraum. Er trat an die Gerüsttreppe und wartete. Aber das Fernrohr offenbarte diesmal nichts Besonderes. Zwei gewöhnliche Sterne standen in dem Glas. Man sah nichts von ihrer Kugelform, und das einzig Besondere war, daß man sie von bloßem Auge fast nicht erkennen konnte, während sie im Glas größer waren als die hellsten Sterne. (Fortsetzung folgt.)

Nacht.

Mit den sanften Schwingen streifst du,
Weichbefiügelte, die Stirnen.
In dein dunkles Flaumgefieder
Will auch ich das Haupt mir betten,
Wie der müde junge Vogel
In die Nacht der Mutterflügel
Taumelt und entschläft.

Ruth Waldstetter.

Nummer 2

Schweizer Frauenblatt

Samstag den 10. Januar 1920

Was sagten französische Männer im Jahre 1911 zum Frauenstimmrecht?

„Unser ganzes politisches Recht beruht darauf, daß Gesetze und Steuern im Einklang mit denen, die sie angehen, erlassen werden. Diesem Recht entspricht das allgemeine Wahlrecht, wie es Frankreich besitzt. Wieso aber von dieser Allgemeinheit die Frauen ausgeschlossen werden können, wo jeder geistige Krüppel, sofern er ein Mann ist, wählen darf dies ist eine absolut offene Frage, die möglichst bald erledigt werden muß."

A. Thalamas, Deputierter und Professor an der Sorbonne.

*

„Es gibt zwei Gesichtspunkte, den der Gerechtigkeit und den der Nützlichkeit. Der erstere erheischt gebieterisch jede Art von Gleichstellung der Frauen den Männern gegenüber.

Der zweite Gesichtspunkt würde dem ersten völlig weichen, im Moment, wo Europa sich in eine große Republik aufgelöst hätte und keinem Volk mehr eine Rückkehr zu monarchischen Gelüsten möglich wäre.

Doch auch heute schon bin ich überzeugt, daß die Vorteile, die aus dem Frauenstimmrecht erwüchsen, die eventuellen Risika weit in den Schatten stellen würden."

Alfred Naquet, ehemaliger Senator, Organisator des Friedenskongresses in Genf 1867.

Amerika.

Seit Wilsons Friedensbotschaft durch die Länder gelungen ist, richtet sich das Auge des verzweifelten Europäers sehnsuchtsvoll und gläubig nach Osten, nach Amerika. Doch sind es nicht mehr, wie vor Jahrzehnten und Jahrhunderten, die reichen Schätze des unausgebeuteten Landes, die den verarmten, in jeder Beziehung verarmten Europäer vor allem locken, sondern ganz andere Dinge erwecken jetzt sein Interesse, seine spähende Aufmerksamkeit. Die staatlichen und menschlichen Einrichtungen Amerikas sind es, die unsere immer wieder gläubige Sehnsucht mit neuer Hoffnung erfüllen. Der Geist ist es, der in Amerika herrschen soll, der bessere, freiere, menschheitswürdigere Geist. Ist das nun wirklich so? Wird Amerika wirklich von einem andern, höher stehenden Geiste geleitet? Ist ein tatsächlicher und grundlegender Unterschied zwischen Amerikaner und Europäer vorhanden? Oder ist unsere Hoffnung nur ein Traum, unser Glaube ein blinder, verirrter? Wir denken doch nicht, denn hin und wieder dringen Botschaften, Meldungen, Erklärungen von Einrichtungen an unser Ohr, vielleicht kleine Symptome nur, aber doch Zeichen, daß da drüben über dem Ozean fortschrittlichere Mächte am Werk sind, als bei uns. Schon allein die Tatsache, daß eine Nation an ihre Spitze Männer von solchen Verstandes- und Herzensqualitäten stellt, wie sie ein Washington, ein Lincoln, ein Wilson aufweisen, gibt zu denken und beweist von neuem, daß weite große Länder und Verhältnisse auch weite, große Menschen hervorzubringen imstande sind. Wo die andern Gründe für die starken Entwicklungsmöglichkeiten Amerikas zu suchen sind, sagt uns die nachfolgende Rede Wilsons, die er als Präsidentschaftskandidat hielt. Wir entnehmen sie dem aufschlußreichen Buch „Wilson" von Halevy, das bei Rascher u. Cie. in Zürich erschienen ist.

T.

„So oft wir uns der Entdeckung Amerikas erinnern, so darf man doch keine Gelegenheit versäumen, sie sich neuerdings vor Augen zu stellen. Seit Jahrhunderten, in Wirklichkeit seit dem Beginn der Welt, hatte Europa seinen Blick gegen Osten gerichtet. Alle Handelswege, alle Anregung und alle Energie verliefen von Westen nach Osten. Der Atlantische Ozean war für die Welt nichts anderes, als eine bescheidene Hintertüre.

Da plötzlich verstopfte die Wegnahme von Konstantinopel durch die Türken den Ausgang nach dem Orient. Europa mußte dieser Gefahr begegnen oder sich damit abfinden, daß es für seine Energien keinen Ausweg mehr hatte: Im Westen dehnte sich das unbekannte Meer, Europa wagte sich darauf hinaus und erfuhr so, daß die Erde zweimal größer war, als es geglaubt hatte.

Columbus fand nicht, wie er erwartet hatte, die Kultur Chinas. Er fand einen leeren Erdteil. Und auf diesem Weltteil, auf dieser neu entdeckten Hälfte der Erde, hat die Menschheit auf ihrem geschichtlichen Wege spät die Gelegenheit gefunden, eine neue Kultur zu beginnen; hier hat sie das seltene Vorrecht gehabt, eine neue menschliche Erfahrung beginnen zu lassen.

Dieser Augenblick einer einzigartigen Gelegenheit wird immer die Teilnahme aller derjenigen erregen, die seine Fremdartigkeit und Fruchtbarkeit ins Auge fassen. Tausend Phantasien hätten ersonnen werden können, ohne daß die Einbildungskraft gewagt hätte, einen solchen Roman zu erfinden. Der halbe Erdball bleibt verborgen bis die Zeit erfüllt und der Augenblick gekommen ist, um in der Kultur einen neuen Sprung nach vorwärts zu tun. Ein Kapitän bildet sich auf langer Fahrt den bescheidenen Ehrgeiz, dem Handel eine neue Straße zu erschließen, statt dessen eröffnet er einer moralischen Revolution der ganzen Menschheit den Weg.

Das Menschengeschlecht ging daran, eine neue Ordnung zu gestalten auf dieser herrlichen Erde, die niemand betrat — nach den euch wohlbekannten Erzählungen der alten Reisenden —, ohne den zarten Duft der in Blumen prangenden und vom Gemurmel klarer Bäche erfüllten Wälder in sich aufzunehmen. Das war der Weltteil, der auf die Berührung mit dem Leben wartete, mit dem Leben, das aus alten Lebenszentren herkam, aber gereinigt von allem Schmutz, geheilt von aller Müdigkeit, rein wie die Jungfrau, die sich rüstet, die junge Gattin zu werden. Das alles drängt sich der Einbildungskraft auf wie eine erstaunliche Vision, wie ein auserlesenes Wunder, das die Geschichte in ihrem ganzen Verlaufe ein einziges Mal uns vor Augen stellt. Nur etwas kann damit verglichen werden, nur eine Tatsache, die ebenso die Quellen unserer Teilnahme fließen lassen kann, wie das Bild der Schiffe des Columbus bei ihrer Landung an den glänzenden Gestaden: Dieses eine ist der Gedanke an die Beklemmung des Einwanderers von heute, wenn er vom Vorderdeck das Land erblickt, dem er sich mit dem Glauben nähert, daß darin auch er die irdische Glückseligkeit finden werde, mit dem Glauben, daß er als freier Mann die Nöte des früheren Lebens vergessen und an der Erfüllung der Hoffnungen der ganzen Welt teilhaben kann.

Ist es nicht wahr, daß jedes Fahrzeug, das seinen Kiel nach Westen gerichtet hat, die Hoffnungen getragen hat, die die Unterdrückten der andern Länder, Generation nach Generation, in sich trugen? Wie haben die Herzen der Menschen immer geschlagen, wenn sie die Küste von Amerika sich vor ihren Augen erheben sahen! Wie ist ihnen immer vor Augen gestanden, daß der Bewohner dieses Landes endlich befreit sei von den Königen, von den bevorrechtigten Klassen, von allen den Fesseln, die die Menschen niedergedrückt und ohne Hilfe gelassen hatten. Daß er endlich in den vollen Genuß seines Gefühles für ernsthaftes Menschentum treten und hier ein Glied einer großen Gesellschaft von Brüdern sein werde, die nicht darauf ausgehen, einander zu betrügen und zu täuschen, sondern das Gute für alle zu verwirklichen suchen!

Was findet man in den Schriften der Männer, die Amerika gegründet haben? War es ihre Absicht, den egoistischen Interessen von Amerika zu dienen? Nein, sie wollten der Sache der Menschheit dienen, dem Menschengeschlecht die Freiheit bringen.

Sie haben ihre Standarten hier aufgerichtet, in Amerika, sie, die Träger der Hoffnung, wie einen Leuchtturm der Ermutigung für alle Nationen der Erde. Und die Menschen drängten sich in Menge an unsere Gestade, erfüllt von einer Hoffnung, wie sie vorher nie vorhanden war, erfüllt von einem Vertrauen, das sie vorher nie zu fassen gewagt hatten, und das wurde der Hafen, wo ganze Generationen den Frieden, den Wohlstand, die Gleichheit, gefunden haben.

Gebe Gott, daß wir in dem schwierigen Stande unserer modernen Geschäfte unsere Standarten wieder bekommen und die Taten dieser Heldenzeitalter wiederholen können!"

Aus den „Hymnen" von Walt Whitmans.

. . . Alsdann wird das Kind aus dem Weibe geboren, der Mann aus dem Weibe geboren.

Dies ist das Bad der Geburt, das Ein- und Untertauchen vom Kleinen und Großen, und ist wieder der Ausgang.

Sei nicht beschämt, Weib, dein Vorrecht umschließt alles andere und ist alles anderen Ausgang.

Ihr seid die Tore des Leibes und ihr seid die Tore der Seele.

Das weibliche Wesen enthält alle Eigenschaften und gibt ihm Maß.

Sie ist auf ihrem Platze und bewegt sich mit vollkommenem Gleichgewicht.

Sie ist alles, in gebührender Weise verschleiert, ist beides, aktiv und passiv.

Sie hat Töchter ebenso wie Söhne zu empfangen, und Söhne so wie Töchter,

Wie ich meine Seele in der Natur gespiegelt sehe,

Wie ich durch einen Nebel eine sehe, von unaussprechlicher Vollkommenheit, Gesundheit, Schönheit,

Sehe das gebeugte Haupt, und Arme über die Brust gekreuzt, sehe das Weib.

*

Eine lichte Mitternacht, dies ist deine Stunde, o Seele, dein freier Flug ins Wortlose.

Weg von Büchern, weg von Künsten, nach getilgtem Tag, nach getaner Arbeit,

Dich ganz und weit fort hebend, schweigend, staunend, sinnend über das, was du am meisten liebtest:

Nacht, Schlaf, Tod und die Sterne.

Die amerikanischen Frauen gegen den Hunger.

Aus New-York kommt die Kunde, wie der Zeitschrift „Frau im Staate" berichtet wird, daß sich dort eine Gruppe der bekanntesten Schriftstellerinnen, Künstlerinnen, Politikerinnen usw. gegen die Hungerblockade Rußlands gewendet haben. Nicht nur durch Aufrufe, sondern durch die direkte Tat bewiesen die Frauen, wie ernsthaft ihre Absicht war; sie scheuten sich nicht, zur Erreichung ihres Zweckes eine öffentliche Straßendemonstration zu veranstalten, die trotz strömenden Regens große Beachtung davongetragen haben soll und gewiß das ihre dazu beitragen wird, daß den hungernden russischen Frauen und Kindern geholfen wird. Auch Helene Keller, die blinde Schriftstellerin, deren Erstlingsbuch vor einigen Jahren einen so sensationellen Erfolg davongetragen hat, nahm an der Bewegung, wenigstens schriftlich, teil. Sie schrieb u. a.:

„Wenn nicht der einfache Sinn für Gerechtigkeit und Menschlichkeit uns leitete, Rußland zu erhalten, oder es wenigstens nicht zu bekämpfen, so müßte der praktische uns sagen, daß wir Freundschaft mit ihm zu suchen hätten. Das Gedeihen eines Volkes hängt von dem Gedeihen seines Nachbarn ab. Es ist unser Vorteil, wenn wir Rußland beistehen, eine Nation des Friedens und Wohlstandes zu werden. Rußland auszuhungern heißt: uns selbst arm zu machen. Rußland verteidigen heißt: uns selbst verteidigen."

Auch zur Unterstützung Deutschlands ist in Amerika eine große Bewegung im Gange. Nicht nur die Liebesgabensammlung Hoovers, für die der deutsche Reichswirtschaftsminister namens seiner Regierung wärmsten Dank ausgesprochen hat, soll dem verarmten, hungernden deutschen Einwohnern zu Hilfe kommen, sondern außerdem sind bereits mehrere Millionen Dollar zu wohltätigen Zwecken gesammelt worden und auch die Lieferung von 20,000 Kühen soll Deutschland bereits angeboten worden sein. Die Verhandlungen seien noch im Gange. —

Amerika hilft seinem einstigen Feind Deutschland; Italien jubelt den Wienerkindern zu, die zur Erholung zu ihrem früheren Erbfeind kommen — die Völkerversöhnung scheint wieder im besten Gang zu sein. Wenn einem bei derartigen Symptomen trotzdem bitter statt froh zu Mut werden will, so, als ob das ganze Weltgeschehen doch nicht viel mehr als eine wohlgespielte Komödie wäre, so muß man sich eben immer wieder sagen, daß Haß und Vernichtungswillen aus den niedern menschlichen Instinkten herauskommen, und sie bedauern — daß aber Mitleid und Hilfsbereitschaft eben doch und doch ihren Ursprung in der Güte haben, die in allen Menschen schlummert. An sie mehr glauben, die Güte des Menschen doppelt, die Bösheit nur einfach anrechnen — das ist es, was uns immer wieder den Mut zum Leben geben muß.

T.

Amerika und das Frauenstimmrecht.

Der Nationalverband für das Frauenstimmrecht in Amerika hat einen großen Propagandafeldzug zugunsten der Ratifizierung des Gesetzes, das den Frauen das Stimmrecht verleiht, eingeleitet. Die Propaganda soll am 1. Januar 1920 beginnen. Das Gesetz muß durch die Parlamente von 36 Staaten genehmigt werden, bevor es in die Verfassung der Vereinigten Staaten aufgenommen werden kann. Bisher ist der Entwurf von 22 Staaten gutgeheißen worden, so daß also noch die Zustimmung von 14 Staaten erforderlich wäre. Der am Neujahr beginnende Feldzug bezweckt nun, diese vierzehn Parlamente zur raschen Ratifikation zu beeinflussen, damit die Frauen bei den Präsidentschaftswahlen im November 1920 ebenfalls ihre Stimmen abzugeben vermögen.

Von der Stellung der Siedlersfrau in Amerika.

„Es ist selbstverständlich, daß der Settler (Ansiedler) nicht mit einem ganzen Troß von Dienstboten in das neue unbekannte Land einrückte," erzählt Dr. Täuber in einem interessanten Artikel der „N. Z. Ztg.". „Wohl ihm, wenn er eine treue Gefährtin zur Seite hatte, die Lust und Leid mit ihm teilte. In gar vielen Fällen mußte er allein ausziehen, und es steht schon in der Bibel geschrieben: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Daher liegt es auf der Hand, daß die Rolle der Amerikanerin eine ganz andere ist als in dem mit Weiblichkeit reichlich gesegneten Europa. Sie ist dort gesucht und geschätzt, sie regiert unumschränkt im Hause; denn der Mann ist froh, nach getaner strenger Arbeit, die dem Lebensunterhalt gewidmet ist, es sich in seiner häuslichen Behaglichkeit wohl sein zu lassen. Er will, daß die Frau sich nach seiner Heimkehr nicht mehr mit andern Dingen, sondern mit ihm beschäftige und alle übrige Arbeit ruhen lasse. Er wird ihr in den Hausgeschäften helfen, wenn dies nötig ist, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Die Frau würde es als tiefste Erniedrigung empfinden, wenn sie ihrem Gefährten als dienende Magd die Schuhe putzen müßte; das hat er entweder selbst zu besorgen oder durch einen der vielen schwarzen Schuhputzer, die überall ihre Einrichtung aufgeschlagen haben, besorgen zu lassen. Diese Einrichtung ist wiederum überaus praktisch, echt amerikanisch: einen ganzen Tag lang in bückender Stellung zu arbeiten, wäre viel zu anstrengend und ungesund; darum begibt sich der bedient sein Wollende auf einen bedeutend erhöht angebrachten Stuhl, liest seine Zeitung und läßt den Neger in bequemer Stellung hantieren. Die Schuhe werden so fein poliert, daß der Glanz etwa eine Woche lang anhält und es angesichts der fast staubfreien Straßen genügt, jeweilen mit einem Lappen darüber zu fahren, um den sauberen Zustand wieder herzustellen.

Das Settler-Wesen brachte es mit sich, daß es stets nur wenige Frauen gab, die sich als Mägde zu verdingen hatten. Und diese wenigen konnten so hohe Entlöhnung beanspruchen, daß man sich ihrer nur im Notfalle, bei Kränklichkeit der Hausfrau oder gelegentlich zur Aushilfe bedient, auch in solchen Fällen, wo die Frau des Hauses einen gelehrten Beruf betreibt und für die Hausgeschäfte wenig Zeit hat. Außer in sehr reichen Familien trifft man also in der Regel nirgends Dienstboten, und da ist es begreiflich, daß die Amerikanerin keineswegs müßig geht, wie man es sich bei uns vielfach vorstellt. Selbstverständlicherweise richtet man sich so praktisch als möglich ein. In jedem Hause findet sich das Telephon, und so beginnt es am Morgen zu klingeln: Welches und wie viel Fleisch soll ich Ihnen bringen? fragt der Metzger; wie viel Brot wünschen Sie heute? erkundigt sich der Bäcker; wie viele Eier? wie viel Makkaroni? ruft der Spezereihändler; welche Gemüse? der Gemüsehändler; usw. Bald nachher trifft das Auto vor der Türe ein und bringt das Benötigte.

Die Einsamkeit des Settlers bringt es mit sich, daß er für Gastfreundschaft einen tiefen Sinn hat. Ein Gast, mit dem er Gedanken austauschen und von dem er allerlei über die Außenwelt erfahren kann, ist ihm hoch willkommen. Er bietet ihm mit Freuden Speise und Trank und Logis an, und oft schenkt er dem Gaste, was dieser im Hause besonders bewundert. Jeder Amerikabesucher kann rührende Beispiele davon erzählen. Selbstverständlich erwartet man seinerseits für sich selbst gleiche ungezwungene Gastfreundschaft bei den andern zu finden.

Mit der Gastfreundschaft verwandt ist die Ritterlichkeit, die der Amerikaner seinen Mitmenschen angedeihen läßt, wo dies nicht überflüssig ist. Er wird also im Straßenbahnwagen nicht gleich jedem hübschen Mädchen seinen Platz abtreten, wenn dieses vielleicht nur ein paar hundert Schritte weit fährt, wohl aber immer wenn eine Frau mit einem Kind auf dem Arm eintritt. Fährt eine Dame in dem Elevator (Aufzug) mit, so zieht er, wenigstens im Osten, den Hut ab."

Frauenwünsche bei Neubauten.

Die Landfrau, die oft nur einige Schritte bis zum nahen Walde zu gehen braucht, um sich Holz zu verschaffen, ahnt meist nicht, was wir geplagten Stadtfrauen durch die Kohlennot zu leiden haben, denn leider ist ja bei uns die Versorgung von elektrischem Strom zu Wirtschaftszwecken noch eine recht kostspielige Sache. Im praktischen England benutzt die englische Hausfrau schon in viel ausgedehnterem Maße als bei uns die Elektrizität zum Heizen und Kochen. Apparate hierzu stehen uns hier ja auch schon zur Verfügung, aber die hohen Anschaffungskosten verbieten vielen bescheidenen Existenzen deren praktischen Gebrauch. Die Wohnungsnot in den Städten erfordert gebieterisch, daß die Bautätigkeit sobald als möglich wieder einsetzt und bei den Bauentwürfen müßten die Frauen ein gewichtiges Wort mitreden." Von Bauzeichnungen verstehen wir ja leider wenig; das ist aber auch gar nicht nötig. Aber wir müßten es durchzusetzen wissen, daß schon im Rohbau die nötigen Drähte und Kabel für elektrische Heizung und elektrisches Kochen gelegt werden. Sicher werden die jetzt so hohen Preise für die nötigen Apparate, sobald durch vermehrte Nachfrage eine Massenfabrikation ermöglicht wird, bedeutend sinken und wie herrlich wäre es, wenn der ganze Schmutz und Umstand, den der heutige Kochherd mit sich bringt, wie mit einem Zauberschlage auch für diejenigen Frauen verschwände, deren Ausgabenetat große Behutsamkeit im Ausgeben des Wirtschaftsgeldes erheischt! Ein Wohnhaus mit zusammen 20 Zimmern verbraucht jährlich ca. 600 Krafteinheiten für die Beleuchtung, ungefähr 5—7 Mietsparteien würden ca. 5000 Einheiten für elektrische Kochzwecke verbrauchen, 2400 Einheiten sind für elektrische Heizöfen zu rechnen. Der Baumeister müßte also bei einem Wohnhause von 20 Zimmern für ca. 8000 bis 9000 Einheiten berechnete Drähte und Kabel auf alle Räume des Hauses verteilen. Sobald dann die Apparate auf ein vernünftiges Preismaß heruntergegangen wären, könnten die glücklichen Mieter dieser Häuser, in welche auch ein automatischer Preßluftreiniger gleich eingebaut werden müßte, damit beginnen, elektrisch zu kochen und zu heizen.

In Amerika haben schon Riesenfabriken angefangen, die nötigen Apparate als Massenartikel herzustellen, die Preise dafür werden also mit der Zeit sicher sehr stark sinken. Ich hatte kürzlich bei einer allerdings sehr reichen Familie Gelegenheit, einen von der Westinghouse Electric Co. in Pittsburg (Nordamerika) ausgeführten elektrischen Kochherd mit automatischer Zeitkontrolle in Tätigkeit zu sehen. Man glaubt sich bei Handhabung an solchem Kochherd ins Märchenland versetzt. Unwillkürlich dachte ich bei mir selbst, daß, wenn ich erst Großmutter geworden bin, man auch schon die Kühe elektrisch melken wird und wenn das Euter keine Milch mehr enthält, läutet einfach eine elektrische Glocke. So ungefähr

Das Kinderherz.

„Mütter" heißt das letzte Buch der Schwedin Anna Lenah Elgström, dem die kleine Erzählung entnommen ist. Tiefe echte Mütterlichkeit kennzeichnet diese Novellen, die zum größten Teile die Leiden jener Mütter schildern, deren ursprünglichstes, lebenumfassendstes Gefühl der furchtbare Krieg mißhandelt und zerstampft hat. Es ist ein Aufschrei heißer Empörung gegen das Entsetzliche, das dem Mutterherzen zugemutet wurde, aber die dieses Buch schrieb, ist eine Dichterin, ist ein starkes poetisches Temperament, das seinen Ideenmotiven eine ergreifende Gestaltung, eine visionäre Anschaulichkeit zu verleihen vermag. Ellen Key schreibt über Anna Lenah Elgströms erstes, vor dem Kriege erschienenes Buch „Gäste und Fremdlinge": „Hier ist die lug- und truglose Seele zu finden, die, Vermummung, Phrasen und Irrwege durchbrechend, zu dem Wesentlichen, dem Ewigen in Menschen und Ideen zu dringen weiß. Hier stand das in Knospe, was heute vor allem den neuen europäischen Geist beherrscht: die lebendige Empfindung für das Einssein der ganzen Menschheit."

Frau Elgström, deren Bücher in ihrer schwedischen Heimat bei Kritik und Publikum begeisterte und einmütige Anerkennung gefunden haben, hat vor kurzem als Teilnehmerin des Internationalen Frauenkongresses in Zürich geweilt.

E. St.

*

Mein Kleines, mein teures Kleines, vom Tode kehre ich zurück zum Leben, das du bist. Langsam hebe ich das Haupt aus dem Dunkel des Nichts, das mich so lange in Betäubung gehalten, und sehe wiederum die Welt um mich her sich formen zu Lauten und Bildern und überall bist du. Du bist die Freude, die in meinem Innern emporquillt — ich fühle und sehe dich in all dem Schönen und Frischen, das neuerdings meinem schlafbefangenen Blick begegnet. Dein Gesichtchen, schwebend, flimmernd, luftig wie eine fächelnde Ahnung, tanzt gleich tausend Lichtflecken über den Blumenfeldern und glitzert in den kleinen blauen Seen, die vor den Kupeefenstern an meinen lichttrunkenen Augen vorüberziehen. Ich vermag dich nicht zu unterscheiden von dem Sonnenschein selbst, noch deine Wange von der weichen Hügellinie dort an dem schimmernden Rand des Horizonts — der Himmel leuchtet von ihm hinab in mein Antlitz mit deinem strahlenden Blick. Die ganze Welt bist ja du, mein Liebling. Ich aber sehne mich danach, daß du die ganze Welt wärest. Sehne mich, sie so klein zu haben, daß ich sie in meine müden Arme schließen und, deinen rosigen kleinen Körper auf meinem Schoß, glückselig das All an mein Herz drücken und ruhevoll hinabblicken könnte in dessen Freudentiefe, die mir aus deinen morgenhellen Kinderaugen entgegenglänzt.

Lächelnd — jenes übervolle Lächeln, das einem die Tränen in die Augen schießen macht — wiederhole ich während der Reise mir selbst wieder und wieder den Inhalt des Briefes meiner Mutter, wo sie über dich schreibt, meine Kleine — wie du noch lange, nachdem ich nach dem Krankenhaus gebracht worden war, mehrmals des Tages hinaustrolltest in die Halle, in der du mich verschwinden gesehen, und weiter zur Eingangstüre und durch deren Holzwand hinausriefst in die große, wunderliche, ängstigende Welt, die mich fern hielt —: Mama, meine Mama!

Bei Tisch hattest du meinen leeren Platz gesehen und dich fragend und auskunftheischend auf deine hilflose, halbstumme Kleinkinderart an die andern gewandt. Wo ist meine Mama? Du sagtest das oft, erzählte meine Mutter, sagtest es so angstvoll, daß du sie dauertest. Sie erinnerte sich, schrieb sie, meines wilden Schrecks als Kind, als sie krank war und oft zum Arzt mußte. Eine Zeitlang fuhr sie in dieser Sache täglich des Morgens nach der Stadt — und kam sie dann nicht abends zur festgesetzten Zeit heim, so geriet ich ganz außer mir — einmal so sehr, daß ich in bloßem Nachthemdchen weit auf die Straße hinauslief, um sie zu suchen. Mir nach sprang unser großer weißer Pudel, und Mutter sagt, sie könne mich heute noch jederzeit vor sich sehen, wie wir in der Dämmerung die verwunderte Straße hinabgejagt kamen — ich in meinem weißen Hemdchen, das um meine trommelnden kleinen Beine flatterte, während das für die Nacht in Papilotten gedrehte Zöpflein mir um die Ohren baumelte, und neben mir der weiße Pudel, beide gleich laut heulend aus Angst vor dem Unbekannten, das uns unsere Teuere verbarg. Bis wir sie endlich erblickt und das Leben wieder ruhig und gut wurde.

Wenig wissen wir — so glaube ich — welch Erbteil menschlicher Lebensangst in dem einsamen Herzen eines kleinen Kindes brütet, das sich nicht anders Ausdruck geben kann als durch ein Paar großer Augen und durch einige wenige kleine Worte. Ach ja, recht wenige, was dich selbst betrifft, mein Liebling, denn du bist ja kaum drei Jahre und da ist man gar verlassen und allein, weil niemand all das Viele versteht, was man ahnt und gern sagen möchte.

Aber man hilft sich weiter, man trägt ja nicht bloß des Menschen Angst in dem kleinen, hastig pochenden Vogelherzchen, sondern auch der Menschheit Geduld. Man resigniert, man wartet, man vergißt ja auch — nach einer Woche frugst du nicht mehr so häufig; später vergingen Wochen, ohne daß du frugst.

Dann aber — man sagte mir, es war zu jener Zeit, als meine Krankheit auf ihrem Höhepunkt stand und du infolgedessen ängstliche Gesichter um dich her sahst — begannst du abermals zu fragen. Es geschah, daß du nachts erwachtest und in das Dunkel hinausriefest: Mama, Mama! — als weckte dich ein wilder Traum von meinem

ist der Kochherd konstruiert, denn wenn Gefahr für Anbrennen der Speisen vorhanden ist, läutet sofort eine elektrische Glocke und die Hausfrau weiß dann sofort, daß die Sache „brenzlich" wird. Durch eine einfache Einstellung eines Zeigers wird der Stromkreis für die Erhitzung der Speisen automatisch geschlossen, ein Hitzregulator hält die im Herde herrschende Wärme immer in einer bestimmten Höhe, und nach einer gewissen Zeit hört die Stromzuführung von selbst auf. Man kann also das ganze Mittagessen in der Frühe ansetzen und geht dann seelenruhig seiner Beschäftigung nach, kann also auch auf beliebige Zeit das Haus verlassen, denn durch den Regulierer hört ja nach einer bestimmten Zeit das Essen von allein auf, weiter zu kochen. Zurückgekehrt, dreht man einfach den Knopf um, die Mahlzeit kocht von selbst zu Ende, und die Glocke erinnert die sorgenbefreite Hausfrau daran, daß sie sich auch mal wieder freundlichst in die Küche zu begeben hat, und gibt ihr zu verstehen, daß „Gefahr im Verzuge ist". Mit wieviel praktischen und nützlichen Dingen kann sich die Besitzerin eines solchen Herdes in der langen Zeit beschäftigen, in der heute die Hausfrau unaufhörlich im Essen herumrührt, alle Augenblicke in die Küche läuft, damit kein Unheil passiert und — wie oft passiert es doch! Der Mensch gebraucht nun einmal das Essen zum Leben, aber es wäre doch ein mächtiger Sprung nach vorwärts, wenn die Frau sich von der Kocharbeit zu ziemlich befreien könnte und trotzdem ein schmackhaftes Gericht auf den Tisch zu setzen imstande wäre.

Bis solche Errungenschaften Gemeingut der Durchschnittsfrauen werden können, wird noch viel Gletscherwasser die Berge herunter laufen, aber vorausschauende Baumeister sollten nicht übersehen, bei Neubauten für alle solche Zwecke schon beim Bau Vorkehrungen zu treffen, denn unsere schnell vorwärts strebende Zeit erreicht das elektrische Ideal vielleicht früher, als man glaubt.

Louise Jerosch.

Eine Americana-Bibliothek für die Schweiz.

Die Carnegie-Stiftung für internationale Friedensbestrebungen, Abteilung für geistigen Austausch und Erziehung, hat, in Verfolgung ihres Zwecks, schon vor einiger Zeit den Beschluß gefaßt, Zusammenstellungen von Literatur über Geschichte und Kultur Amerikas sowie über Staatsrecht, öffentliche Verwaltung und Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten nach verschiedenen Ländern Europas zu senden. Ihre Absicht dabei ist, den Geist, der das öffentliche Leben des großen Staatswesens erfüllt, den Angehörigen Europas näherzubringen und so mitzuwirken zur gegenseitigen geistigen Annäherung der Welt.

Eine solche Bibliothek von etwa 2000 Werken samt dazu gehörigem Zettelkatalog ist von der Stiftung soeben auch dem Schweizervolk zum Geschenk gemacht und der Zentralbibliothek Zürich überwiesen worden. Die Sammlung enthält außer allgemein orientierenden Darstellungen zur Geschichte und Kultur Amerikas insbesondere Werke über Entstehung und Entwicklung des öffentlichen Rechts, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse der Vereinigten Staaten und ist bereits unterwegs. Sie wird von der Zentralbibliothek Zürich als besonderer Bestandteil verwaltet werden und soll, nach Bestimmung der Geberin, in möglichst freier Weise allen Angehörigen der Schweiz, die sich über die Verhältnisse der Vereinigten Staaten Amerikas unterrichten wollen, zugänglich sein.

Die Zuweisung einer so inhaltsreichen und wertvollen Bibliothek ist angesichts der großen Bedeutung, die die Beziehungen zu unserer großen Schwesterrepublik während des Krieges erfahren haben und voraussichtlich in noch größerem Maße erfahren werden, ganz besonders wichtig und verdient wärmsten Dank. Um so mehr ist zu erwarten, daß die Schenkung durch ausgedehnte Benutzung ihre Bestimmung recht ausgiebig erfüllen möge. Nähere Angaben über Inhalt und Zugänglichkeit werden erfolgen, sobald die Bibliothek eingetroffen und aufgestellt ist.

Zur Berufswahl.

Auf dem Wege des Kindes zum Gesellschaftsmenschen kommt die Stunde der verhängnisvollen Frage des Berufes. Zumeist entscheiden Tradition, wirtschaftliche Aussichten, Zufälligkeiten. In den seltenen glücklichen Fällen weisen klarer Wille, unbeirrbare Neigungen den Weg. Groß ist die seelische Not, wenn die Erkenntnis des Fehlgriffes reift. Da stümpern in den geistigen Berufen leere, gedankenarme, unkünstlerische Menschen herum und gutbeanlagte Köpfe gehen erbarmungslos im Fabrikleben unter und verbrauchen ihre Begabung des Herzens und des Geistes in einem Schwerfenden und Verbreiten einer gefährlichen Erbitterung gegen Gesellschaft und Staat. In der Zeit, die auf uns wartet, kommt es mehr als je auf den Einzelnen an. Die sittliche, geistige und körperliche Leistungsfähigkeit unserer Jugend ist das wahre Produktivkapital des Landes, nicht Geld und Geldeswerte. Wer mit der Jugend zu tun hat: Eltern, Schule, Pfarramt, Aerzte, sie alle müssen die Wichtigkeit der Berufsfrage in ihrer menschlichen und sozialen Bedeutung erkennen.

Die Eltern, die Mütter namentlich, sollen sich vor der Scheinlogik hüten, eine richtige Berufslehre der Töchter zu umgehen im Hinblick auf eine spätere Ehe oder im Gedanken möglichst rasch die Arbeitskraft des Kindes zur Verdienstquelle zu machen. Der gelernte Arbeiter, d. h. der zu einem Berufe erzogene und ausgebildete Mensch kann aus seinem Berufsleben etwas Rechtes machen. Der ungelernte, der Zufallsarbeiter ist der Unbill des wirtschaftlichen Kampfes preisgegeben und lernt eines in seinem Leben nicht kennen, was von unschätzbarem Werte ist — die Freude zur Arbeit.

Die Entscheidung der Berufsfrage ist eine verantwortungsvolle. Es ist den Müttern schulentlassener Jugend vielleicht willkommen, wenn wir hier einige Schriften und Stellen nennen, die sich mit dieser Frage abgeben.

Otto Stocker (Sekretär der baselstädtischen Berufsberatungsstelle und Lehrstellenvermittlung): Berufswahl und Lebenserfolg. Ein Wort an die aus der Schule austretende Jugend und deren Eltern. Vom gleichen Verfasser: Die erzieherische und volkswirtschaftliche Bedeutung der Berufslehre (1917); Dr. Eugen Hafter: Die Fürsorge für die der Schule entlassene Jugend (1916).

Besonders intensiv beschäftigte man sich mit dem Problem der Berufswahl im Kanton Zürich. Die Erziehungsdirektion von Zürich gab als obligatorisches Lehrmittel den „Wegweiser zur Berufswahl für Knaben und Mädchen" heraus, der auch in andern Kantonen in den Schulen an die betreffenden Jahrgänge verteilt wird. Die Stadt Zürich ist noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie beim Schulwesen eine städtische Zentrale für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung schuf, die in Verbindung mit den andern bekannten Hilfsstellen: Amtsvormundschaft, Lehrlingspatronat und Arbeitsamt die schulentlassene Jugend und deren Eltern beraten. Eltern und Vormünder tun gut, die Berufswahlfrage rechtzeitig zu erörtern und mit allem Ernst zu behandeln.

E. L. B.

Wie es kommt?

An Frau Marie Steiger-Lenggenhager, Küsnacht.

St. Gallen, 6. Jan. 1920.

L. M.! Ich war nicht wenig erstaunt, auf diesem wirklich nicht gewöhnlichen Wege Deinen Brief zu erhalten und eigentlich kommt er mir sehr ungelegen, denn ich habe — „Wäsche" (siehst du, schon der erste Seufzer) und ich muß mir die Zeit zur Beantwortung Deines Briefes zusammenstehlen.

Ich gebe Dir vollständig recht, wenn Du findest, daß die „Erlösung" nicht nur von außen kommen müsse, sondern in erster Linie aus uns selbst, aus unserm Innern! Wenn ich diesen Gedanken in dem betreffenden Artikel nicht weiter ausführte, sondern ihn zur mit dem Satze streifte: „Andere Momente müssen freilich hinzukommen" (Nr. 8, Spalte 3, Zeile 13 von unten), so geschah es einerseits, weil er nicht unbedingt zum Thema gehörte, andererseits aus Raummangel. Ich hatte ihn dafür in meinem Artikel Genossenschaftshaushalt näher berührt, aber in diesem ist er von unserer Redaktion gestrichen worden, wohl weil meine „Beiträge" an und für sich schon etwas allzu lange geraten.*) Sie möge deshalb entschuldigen, wenn ich mir erlaube, trotzdem ihn hier noch einmal auszuführen.

Du sagst, unsere Großmütter — oder sagen wir vielleicht doch besser unsere Urgroßmütter — hätten alle die technischen Erleichterungen, die wir heute genießen, noch nicht gehabt und hätten doch Zeit gefunden zur Pflege der seelischen und geistigen Werte. Und Du sagst, wenn Du den Bauernfrauen zuschaust, wie sie ihren Haushalt sozusagen nur im Nebenamt besorgen, um daneben noch befriedigendere produktive Arbeit zu leisten, so falle ein Schatten auf Deine Seele!

Es ging mir wie Dir! Innerlich habe ich diese Frauen beneidet: Eine Holzbank in der Ecke, ein Schiefertisch davor, ein geschlossener glatter Kasten, eingebaut, ohne Fugen oben und unten, ohne Kanten und Leisten, ein behaglicher Ofen mit einer Bank rund herum, vielleicht noch ein paar Stühle mit glatten Füßen! Kein Klavier, keine Nebentischlein, kein Buffet mit so und so viel Fächlein zum Säubern, keine Polstermöbel, keine Teppiche und Teppichlein und Deckelein. Und ich dachte mir: Wie schnell hätte ich diese Stube gemacht, wie schnell das wenige Geschirr gespült, das hier auf den Tisch kommt, um wie viel einfacher muß hier eine Wäsche sein! Wieviel kostbare Zeit wäre hier zu gewinnen!

Und doch! — Wäre es das Richtige, unsere Lebensführung auf diese primitive Stufe zurückzuführen? Ertrügen wir es überhaupt seelisch und geistig? Ich glaube nicht!

Verlangt unser Lebensstil, unsere moderne Kunst, unsere geistige Kultur nicht eine andere Lebensführung, eine andere Aesthetik? Haben sie uns nicht verfeinert und geht nicht nach dieser geistigen Verfeinerung die Sehnsucht Ungezählter? Wir können nicht mehr auf diese primitivere Stufe zurück und müssen mit es unter dem Drucke unglücklicher äußerer Verhältnisse, so empfinden wir es als eine schmerzhafte Entbehrung, als eine Entbehrung, die dem körperlichen Hungergefühl sehr nahe verwandt ist. Kunst und geistige Kultur, und damit meine ich eben die Kultur auch unseres täglichen Lebens, sind uns nötig wie unser tägliches Brot. „Man möchte doch alles gern ein bißchen nett haben", sagte mir vor kurzem eine blasse junge Frau, die sich mit ihrem Haushalt abquälte. In diesem „Nett haben" liegt es ausgedrückt, die ganze Sehnsucht nach der Schönheit, aber auch die unendliche Mühe, die damit verknüpft ist.

Ein anderes Moment kommt hinzu! Uns Frauen der Gegenwart sind die Bildungsgüter weit zugänglicher geworden, als sie es unsern Großmüttern je waren! Damit ist uns aber ein Lebenskreis aufgegangen, der jenen im Allgemeinen mehr oder weniger verschlossen war. Ihr Leben hat sich unter einfacheren geistigen Verhältnissen, im kleineren Kreis, vollzogen. Unsere Kultur, unsere Probleme haben einen viel breiteren Umfang angenommen und haben sich zu viel brennenderen und tiefgreifenderen Fragen ausgewachsen, unser Blick reicht und muß reichen weit über unsern kleinen eigenen Kreis hinaus in alle Zusammenhänge des sozialen Lebens hinein. Du so gut wie ich weißt, daß wir ein jedes am allgemeinen Geschehen mitverantwortlich sind, daß wir es innerlich durchdenken und durchleben müssen, eine jede Einzelne, und da ein jedes von uns an der „Wiedergeburt" der Menschheit mithelfen muß aus sich selbst und durch sich selbst.

Dieses innige Verwachsensein mit unserer Kultur, dieses Teilhaben-Wollen mit Mitleben-Wollen — ich glaube doch nicht, daß wir heutigen Frauen uns das zum Vorwurfe machen müssen. Die Energieanlage hat sich verschoben. Wir legen von unsern Energien mehr in seelischer Verarbeitung an, unsere Großmütter und unsere Bauernfrauen mehr in körperlicher. Wenn wir daher nach einer Entlastung von unsern körperlichen, d. h. häuslichen Arbeiten seufzen, wenn wir von so vielem finden müssen, daß es besser und kürzer und zweckmäßiger gemacht werden könnte ohne an Ergebnis einzubüßen, so hat das seinen guten Grund.

Die technischen Hilfsmittel, wie ich sie fordere, werden eine weitere wesentliche Erleichterung bringen. Sie liegen auch durchaus in der Linie der Konzentration und der Zweckmäßigkeit. Aber Du hast vollkommen recht, sie sind nicht alles! Das Wesentliche muß aus uns selbst kommen. Wir müssen mit andern Augen sehen lernen. Wir müssen vom Künstler und von der Bauernfrau lernen! Gewiß dürfen wir an alles, was uns umgibt, den Anspruch erheben, daß es schön, ja daß es künstlerisch sei. Aber, wie ich schon sagte, je reifer eine Kunst ist, desto schlichter, einfacher, wesentlicher, abstrahierter ist sie, desto reiner von allen Nebensächlichkeiten und Unwesentlichkeiten. Wir müssen uns zur künstlerischen Einfachheit durchringen, nicht auf die Primitivität zurückfallen. In diesem Sinne müssen wir an unsere ganze gegenwärtige Lebensführung strenge Kritik legen: Was ist wesentlich, was unwesentlich?

Was ist das Wesentliche, Zweckmäßige an unserm Hausrat? Daß er elegant, reich, verziert sei? Aus meiner ganzen Wohnung ist mir am liebsten ein alter Kasten, weil er völlig glatt ist, und nur unten ein breites Gesims hat, das ich mit einem Griffe sauber halten kann. Was ist das Wesentliche an unsern Kleidern? An unserer Wäsche? Daß sie möglichst der Mode entsprechen, möglichst viele Spitzen und Entredeux aufweisen? An unserm Essen? Daß es möglichst erfinderisch und „vielbräuchig" zubereitet ist? Ach, bei allem ein Nein! Einfach, schlicht und schön! Das Material aus vornehmer Solidität, in allem die einfache, große Linie, äußerlich und innerlich, geistig und seelisch, in unserer Erholung wie in unserer Arbeit!

Aber wenn ich heute durch die Straßen unserer Stadt gehe: Dieser „vielbräuchige" Hausrat in den Schaufenstern, diese Spitzen und Volants an der Wäsche, diese engen Röcke, die morgen schon wieder überholt sind, diese dünnen, unfoliden Strümpfe, diese hohen Schuhe und Absätze!

Wir Frauen können nicht genug Front gegen die Mode machen! Sie ist diktiert nicht von unsern, der Verbraucher, Bedürfnissen, sondern von den Bedürfnissen der Hersteller, während es doch umgekehrt sein sollte. Komme mir jemand und sage, die Mode gebe Arbeit und Verdienst! Nein, sie bewirkt Höhen und Tiefen in der Produktion, Ueberzeitarbeit und Arbeitslosigkeit, während doch das Interesse des Arbeiters in einer gleichmäßigen Stabilität der Produktion liegt. Und vor allem müssen wir Front gegen die Mode machen, weil wir durch sie innerlich verarmen, statt bereichert werden, weil sie uns unnütz Mühe und Arbeit aufläßt, statt uns zu entlasten.

Wir können diese Forderungen auf Schönheit, Einfachheit, Zweckmäßigkeit der Industrie gegenüber nicht oft und nicht laut genug wiederholen. Erst wenn eine gewisse organisierte Nachfrage darnach vorhanden sein wird, wird sie unsern Bedürfnissen nachkommen. Bei diesen Problemen komme ich wieder und immer wieder auf den Gedanken der Hausfrauenvereinigungen, wie Frau Dr. Merz ihn vertritt. Es ist mir ein lieber Gedanke, der unsere wärmste Unterstützung verdient. Zusammengeschlossen vermöchten wir voneinander zu lernen, unsern Geschmack zu läutern, unsere Arbeitsweise zu vereinfachen, vermöchten in diesem und jenem Punkte zur Selbsthilfe zu greifen, wie in der Genossenschaftsmächerei, oder vermöchten der Industrie gegenüber jene Macht darzustellen, deren Bedürfnissen nachzukommen es sich lohnt oder man moralisch nicht anders kann.

Nun aber genug und Schluß! Ich denke, wir verstehen uns! Es ist auch nicht mehr zu früh zum Gute Nacht sagen!

Also behüt Dich Gott! Sei mit den lieben Deinen herzlich gegrüßt von Deiner Helene David.

*) Nicht allein der Raummangel oder der Wunsch nach knapper Darstellung ist es, der oft zu Kürzungen veranlaßt; meistens sind es technische Gründe, die im letzten Moment vor der Drucklegung zum Streichen einiger Zeilen führen oder zum Weglassen kurzer Abschnitte nötigen. Daß bei diesen unliebsamen Operationen stets möglichste Rücksicht auf den Zusammenhang der Gedanken genommen wird, ist selbstverständlich. Red.

Kleine Mitteilungen.

Eine Probeabstimmung.

Die Gemeinde Elgg (Zürich) und die Gemeinde Wängi (Thurgau) haben in diesen Tagen eine Probeabstimmung vorgenommen über ein Ausschankverbot von gebranntem Wasser. Das Resultat in Elgg war folgendes: Von 9992 ausgeteilten Stimmkarten gingen 930 ein; für ein eventuelles Verbot waren 543 Stimmen, dagegen 260. Männerstimmen dafür: 214, dagegen: 168. Frauenstimmen dafür: 429, dagegen: 92. Auch in Wängi sprachen sich mehr als zwei Drittel für ein gemeindeweites Verbot aus: 522 Ja und 95 Nein. Die Frauenstimmen waren auch hier prozentual, im Vergleich zu den Männerstimmen, in der Mehrheit für das Verbot eingetreten. Begreiflicherweise, sind es doch meist die Frauen, die unter dem unmäßigen Schnapsgenuß zu leiden haben!

Ein humoristisches Nachspiel hat der Zwischenfall bei der Abreise der deutschen Delegation in Versailles erhalten. Die deutschen Abgesandten wurden damals durch Steinwürfe verletzt, darunter Frau Dornbblüht ziemlich schwer, jedenfalls so, daß auf eine Anfrage der weiblichen Mitglieder der Nationalversammlung in Berlin die Antwort erteilt werden mußte, daß Frau Dornbblüht eine bleibende Schädigung in der Gesundheit davongetragen und daß sie fortwährend aus Reichsmitteln Unterstützung zur Deckung der Unkosten und der Behandlung erhalten habe. Die französische Regierung soll für den Schaden haftbar gemacht werden.

Briefkasten der Redaktion.

Frau G.-L. in L. Ihr Urteil zu vernehmen interessierte mich. Doch glaube ich nicht, daß es das Ziel der intellektuellen Frau ist, sich „im Sinne der männlich orientierten Weltanschauung zu emanzipieren"; im Gegenteil hört man doch, auch in unserm Blatt, oft Gedanken, die von neuen bessern Zielen reden und die alten eng-parteipolitischen Machenschaften verurteilen. — Daß die Titel „Frau Oberst", „Frau Hauptmann" usw. ganz besonders in unserm Lande, wo Militär kein Beruf ist, fallen sollten, darin gehen wir völlig mit Ihnen einig. Doch darf man da nicht alle Schuld den Frauen zur Last legen, die die Titel tragen, sondern vielleicht vor allem den Menschen, die diese Titelsucht züchten, indem sie den Grad oder den Stand des Mannes dem Namen der Frau immer und immer wieder in falsch angewandter Höflichkeit beifügen. Schon manche Frau hat sich die Titel verbeten — vergeblich!

Uebelergehen. So verlassen, so furchtsam wundernd klang deine zarte Stimme, daß die Kinderpflegerin aufsprang und zu dir hinstürzte. Da lagst du und starrtest in die Finsternis mit deinen großen Augen. Deine Augen! Ich sehe sie jede Minute, sie sondern sich in meinem glücklichen Herzen von dem ganzen übrigen hellen All, dessen Wunder in ihrer Tiefe gleichsam verknüpfend und konzentrierend, so bodenlos dunkelklar und lichterfüllt, wie sie aus dem seltsamen Rätsel deiner kleinen Individualität hervorschimmern. Ich sehe sie hinausstarren in das entgegengesetzte, das große Welträtsel um dich her, hinausspähen in die Nacht, voll von Fragen, von unendlichem Erstaunen.

Mama aber kommt nicht, antwortet dir nicht. Da nimmst du das Sichere für das Unsichere, hebst das Aermchen und deutest hinaus durch das Fenster und sagst: Mama dort! Und nachdem du, stolz leichtfertig, so wie wir alle es tun, das Rätsel gelöst hast, legst du dich resigniert auf den Rücken und sagst praktisch: Schlafen! — Jetzt, mein Liebling, brauchst du nur noch eine Nacht zu schlafen — dann bin ich bei dir. Nicht mehr brauchst du zu fragen oder zu warten — nun komme ich!

Ich betrete mein Heim, wie getragen von ungeduldig tanzenden, frohen Flügeln, und alle kommen mir entgegen, strahlend vor Freude und Freundlichkeit; meine Mutter voran mit ausgebreiteten Armen und mit stummen Freudentränen, die hinabströmen über ihr gutes altes Gesicht aus den weitoffenen, liebenden alten Augen, welche bloß mich sehen in der ganzen weiten Welt.

Meine Augen aber suchen unruhig verlangend nur eines, meinen Liebling, mein Kind. Da sehe ich im Dunkel droben in der oberen Halle den schimmernden Lichtfleck eines kleinen Gesichtchens und zwei Händchen, die sich durch die Pfeiler der Treppenballustrade eifrig ausstrecken. Ich sehe, als sähe ich es zum erstenmal, mein Kind und wie immer überrascht es mich wie ein Wunderwerk. Und das ist es ja auch: ein kleines, ganz neues Wesen, das früher nie da war, total verschieden von allem anderen, wie herausgeschnitten aus dem mächtigen, allumfassenden Chaos, welches die Welt umhegt — und dieses hervorzubringen, bin ich ein Mittel gewesen — aus mir ist es gekommen. Ich starre hinauf auf das kleine helle, schimmernde Gesichtchen da oben und es starrt auf mich zurück, mit Augen, die sich staunend immer mehr erweitern, aufstrahlend von zauberisch verwundertem Wiedererkennen, bis es leuchtet vor wundersamer Freude wie ein kleines weißes Lichtlein. Ich strecke die Arme aus nach dem Einzigen, das ich hier in der Welt sehe. Kleinchen, rufe ich, Mama ist wieder da. Komm, Liebstes, mein Liebling!

Mama! kommt der zarte, feine Vogelruf da oben als Antwort, ängstlich glücklich, bebend froh, als glaubte mein kleines Mädchen noch nicht ganz dem, was sie sah. Aber ich kann ja nicht zu ihr hineilen, so wie ich da bin, kann nicht all den Schmutz einer staubigen Eisenbahnreise über Mädis kleine, geheiligte, reinlichduftende Person schütten. Ich sehe, wie die Pflegerin neben ihr die Stirn runzelt, als ich die Treppe emporstürzen will, und ziehe mich demütig zurück. Gleich komme ich, Herzchen, und dann gehe ich nicht mehr fort! rufe ich ihr sehnsuchtsvoll zu, während ich verschwinde.

Aber man holt mich schon, während ich mich noch wasche. Kleinchen ruft da oben immer heftiger nach mir. Sie zittert und ist ganz blaß, ihre Stimme klingt immer angstvoller, je länger sie vergebens ruft. Nun sie mich gesehen hat, kann sie wohl nicht verstehen, daß ich sogleich wieder verschwunden bin — kann nichts von alledem verstehen und wird bange. Die Tränen sind nicht weit. Aber schon bin ich fertig — stürze die Treppe hinan und sehe sie. Hervor aus dem Dunkel da oben kommt ihre kleine Gestalt geflogen, in einem Augenblick verwandelt zu einem tanzenden weißen Sternchen jubelnder, glücklicher Gewißheit. Sie hat die Arme ausgebreitet und schießt daher wie ein kleines Projektil vor eitel Liebe. — Mama, Mama! stammelt und lallt sie — meine Mama!

Und ich habe sie in den Armen.

Ein Kind berühren, das ist, wie an den tiefsten Grund des Lebens rühren, das ist, gleich Anteus bei der Berührung mit seiner Mutter Erde neue Kraft erhalten aus der Gewißheit, deren Unterpfand ein kleines Kind ist — der Gewißheit, daß das Leben doch trotz allem im innersten Inneren göttlich gut sein muß, daß sein tiefstes Prinzip Güte, sein herrschendes Naturgesetz Liebe ist, da die, die als Letzte seine gebärende Tiefe verließen — die Kleinen — so viel blinder Anhänglichkeit, so viel unmittelbarer Liebe mächtig sind.

Wieder und wieder nehme ich sie in die Arme, während sie mir, wohin ich gehe, folgt, mir unverwandt ihr helles, schimmerndes Gesichtchen zuwendet. Ich kann es förmlich nicht genug empfinden, daß ich ihn habe, diesen höchsten Triumph und Jubel des Lebens, daß ich das Kind habe, des Daseins ewige Selbsterneuerung, den frischen Ausfluß von dessen innerster Wahrheit und Wirklichkeit. Es an die Brust drücken ist, eine Quelle sprudelnden, lebenden Wassers seine Seele erquicken zu fühlen, die, so fern von der Urquelle, im Begriff steht, im Sande zu verrinnen. Mir ist's, als öffnete ich mein Herz dem Frieden, den ich mich so gern ganz und gar zu eigen gäbe. Ich falte die Hände und gelobe meinen Kleinen, nach Kräften und Vermögen stets treu zu bleiben dem Glauben, dessen Unterpfand sie mir ist. Ich versprechre ihr wie ein Kind, gut zu sein. Ich will alles Unwesentliche, das meine Seele beunruhigt und verringert, auszuscheiden versuchen, auf daß nichts mehr dessen Andacht angesichts der Schönheit des Lebens stören könne. Ich will streben, mein Herz rein zu halten. Damit es würdig bleibe, das Herz des Lebens zu bleiben.

Die Dämmerung fällt ein um mich her und das Kind an meiner stillen Brust. All die Unruhe des Alltagslebens — gleichermaßen über Bagatellen und wichtige Dinge, die mich an der Pforte des Krankenhauses erwartete und — sobald ich hinaustrat — hineinzog in ihren Staubwirbel von Sorge und Kleinsinn, Angst, Neid und Disharmonie, ist in dieser stillen Stunde versunken. Meines Herzens Grund, tief unter den Wurzeln des Lebens, liegt wieder klar und ruhig — im Einklang mit allem, sowie die Natur es in ihrem tiefsten Innern beständig ist.

Weil es einer Mutter Seele gegeben ist, für eine Weile wieder zur Kindesseele zu werden, ein befriedigtes, stilles Ding, in süßem Frieden ruhend im All und das All ruhend in ihm — gleich einem Wasserkropfen, der tausend Sonnen spiegelt, oder einer Blume oder aller Blumen Seele — bloß zu leben und sich dessen zu freuen, weil sie ja gleichsam alles ist und weil sie liebt, alles liebt.

Da kommt durch die Dämmerung meine alte graue Mutter auf mich zu und setzt sich still neben mich und sieht mir ins Gesicht mit demselben entrückten, unendlich liebevollen Blick, der mich diesen ganzen Tag lang nicht verlassen hat. Ich befreie eine meiner Hände aus dem schlafenden Griff der Kleinen und reiche sie ihr. Und als sie nach ihr faßt, wie ein Hungernder nach einem Almosen, bebt mein Herz zusammen bei dem plötzlichen Verstehen all ihrer einsamen Angst während meines Krankenlagers. Ich begreife ja: alles, was ich für mein Kind fühle, das fühlt sie für mich. Dieselbe unendliche Liebe ruft in ihrem Herzen, einsam geworden in ihrer immer leereren Welt — wie in dem meinen, an dem mein Kind ruht. Mein Kind — so denke ich in plötzlicher, wehmütiger Angst — dem ich alles bin, wie auch sie mir alles war eine Zeitlang, eine kurze, kurze Zeit. Und ist die erst vergangen: so wie sie da sitzt und mich ansieht, ebenso weit entfernt werde ich dann sitzen und mein Kind ansehen, dessen Blick, wie jetzt der meine, vom Alten fort dem Neuen zugewandt ist, dem nächsten Glied in der Kette. Ich sehe sie förmlich, diese lange, lange Kette, mit all den kleinen Gliedern, die aufblitzen und dann für ewig im Dunkel verschwinden, wenn die ewig rastlose Kette sich weiter bewegt. Ich fasse Mutters Hand fester, wie um mich zu wehren und sie und unsere arme, kurze Frist. Und sie sieht mich an mit denselben traurigen Augen — wir verstehen einer des andern Gedanken.

Dann aber lächelt sie mir zu, das ewig tröstende Lächeln einer Mutter. Unüberwindlich in seiner Liebe. Da kann ich zurücklächeln, ihr Lächeln noch stärker wiederholend, plötzlich wieder ruhig und mutig in meiner alles besiegenden Herzensfreude, lieben zu dürfen. — Was verschlägt dann alles andere! sagt unser gemeinsames Mutterlächeln. Nichts kann uns unsere Liebe nehmen. Sie ist die Ewigkeit, sie ist das All und in ihm sind auch wir —

Stolz und glücklich lächeln wir in unserer demütigen Liebe.

Dann neigt meine Mutter sich über mein schlafendes Kind und segnet es.

Leben, frische, kleines Leben — flüstert sie. Entwicklung, Reife, Abnahme und Ende. — das Ende des Irdischen hienieden — diesen ganzen Kreisgang hast du noch zu gehen, geführt von Gottes mächtiger Hand. Ruhig und sicher mögest du ihn gehen, still mögest du, kleiner Liebling, dich von Gottes starker, guter Hand leiten lassen.

Hand in Hand saßen wir still in dreigegliederter Kette, uns verlierend in dem Dunkel, das über der unendlichen, in Ewigkeit sich wölbenden Erde ruhte — Hand in Hand mit dem All — —

Der Frauenweltbund

verdankt seine Entstehung zwei verschiedenen Motiven. Das eine derselben war der Wunsch, die große Masse der Frauen, die noch heute, trotz aller Errungenschaften der Frauenbewegung, dem großen Gemeinwesen teilnahmslos gegenübersteht, aufzurütteln, sie den vorangeeilten Führerinnen als Verstärkung in ihrem Kampfe zur Befreiung des ganzen Geschlechtes, zuzuführen. Das war nur dadurch zu erreichen, daß man den Punkt zu finden verstand, in dem alle Frauen, gleichviel wie verschieden sie sonst in Anschauungen, Tradition, Lebensverhältnissen, Tätigkeit sein mochten, gleich empfänden.

Diese Uebereinstimmung in einem Punkte war niemals deutlicher zu Tage getreten, als zu Beginn des Krieges, der das jeder Frau tiefeingeborene Gefühl der Mütterlichkeit in schauerlicher Weise trifft. Diese Wahrheit drängte sich einer Frau auf, die, damals noch als Fremde in unserem Lande lebend, seither Schweizerin geworden, den seit langem gehegten Plan auszuführen trachtete, die Frauen zu einem großen Bunde zusammen zu schließen, dem jede beitreten könne, weil er, auf dem Gefühl der verstehenden, helfenden Liebe aufgebaut, dem Empfinden jeder Frau gerecht werden könne!

Clara Cathrie d'Arcis verstand es, mehrere unserer Schweizer Führerinnen für diese Idee zu begeistern, und so konnte am 9. Februar 1916 die konstituierende Versammlung in Genf stattfinden, in welcher folgende Prinzipien zur Grundlage des neuen Bundes gemacht werden.

Wir gründen den Bund auf die allgemeine Grundlage weiblichen Mitgefühls und wir sind bestrebt dieses mit Gerechtigkeit, durch voraussetzungsloses Denken und gütiges Handeln zur Geltung zu bringen.

Wir wollen in Liebe für einen Dauerfrieden kämpfen und für allgemeine Eintracht arbeiten.

Wir wollen danach streben uns gegenseitig zu erziehen und durch die Entwicklung des weiblichen Geschlechts zum Fortschritt der Menschheit beizutragen.

Ueberzeugt von der Wahrheit des Wortes „nicht mitzuhassen, mitzulieben sind wir da", wollen wir unser Möglichstes tun, die vom Haß gezeugten Uebel auszurotten, die Zuneigung der Menschen für einander zu steigern, und besonders sie auf alle unsere Schwestern, jeden Standes und jeder Nationalität, durch Schaffung internationaler Beziehungen, zu übertragen.

Unter den unterzeichneten Namen finden wir diejenigen von Frl. Honegger, Zürich, damals Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, Frau Chaponniere-Chaix, Genf, dessen jetziger Präsidentin, Frl. Leonie Lafontaine, der Präsidentin des Nationalrates der belgischen Frauen, Frl. Jeanne Meyer, der Präsidentin der Union des Femmes von Genf, Frau Julia Schnetzler-Vincent, der Präsidentin der gleichen Vereinigung in Lausanne, Frl. Noemi Soutter, Lausanne, Frau Pierre Bovet, Genf, Frau Emmy Rudolph, Frau Dr. Gourfein-Welt, Fräulein Camille Vidart.

Es wird in dem Frauenweltbund der Versuch gemacht, die Mütterlichkeit zur moralischen Basis der Welt zu machen. Nicht daß die Frauen die gleichen Rechte wie die Männer erhalten, — eine Forderung der Gerechtigkeit, der zweifellos die meisten unserer Mitglieder zustimmen —, sondern daß die Frauen die Besonderheit ihrer Wesensart im öffentlichen Leben geltend machen, wie es im privaten Leben ohnehin geschieht, davon erwartet der Frauenweltbund den entscheidenden Einfluß auf das nationale und internationale Leben.

Ueberraschend schnell fand dieser Gedanke Ausbreitung zu einer Zeit, in der alles darauf gerichtet zu sein schien, dem berechtigten Gefühl der Mütterlichkeit, dem lebenschaffenden, Hohn zu sprechen. Bereits im ersten Jahre gewann der Bund 6745 Mitglieder in 29 verschiedenen Ländern. Im weiteren Verlauf des Krieges sperrten sich alle Grenzen fester und enger, so daß dem Bunde, der Verständigung und Liebe über Klassen und Nationen hinaus zu verbreiten suchte, nichts anderes übrig blieb, als sich ganz ruhig zu verhalten, und seine Kraft für Zeiten aufzubewahren, in denen man sich nicht mehr verdächtig machen würde, wenn man von „Frieden" spräche!

Da der Bund jede Frau, die sich ihrer Verantwortung als solche bewußt ist, zu den Seinen zu zählen wünscht, hatte man von vornherein jede politische Betätigung ausgeschlossen. Das Ziel, das sich die Gründerinnen gesetzt hatten, ist die Höherentwicklung der Frauen zum Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit und zur Erkenntnis der Notwendigkeit der Solidarität unter Frauen. Der Weg zu diesem Ziele geht in erster Linie über die persönliche Arbeit jedes einzelnen Mitgliedes. Der Zusammenschluß der Mitglieder in lokale Gruppen ist eine Form, die die Erfahrungen der ersten fünf Jahre als wünschenswert erscheinen läßt. In diesen Gruppen werden Vorträge, Bücherbesprechungen, Berichterstattungen über die Entwicklung der Bundesarbeit veranstaltet, so daß die Mitglieder in alle Zweige internationalen Frauenlebens eingeführt werden. Diese Gruppen können sich überall ganz individuell entwickeln, sie können sich in verschiedenster Weise betätigen, vorausgesetzt, daß sie in enger Fühlung mit dem Zentral-Bureau, im Geiste des Programms bleiben. Dieses umfaßt die folgenden sieben Punkte: Verständigung, Solidarität, Brüderlichkeit und Hilfsbereitschaft, Kinder- und Mutterschutz, moralischer Wiederaufbau und soziale Erziehung, die Macht der Ideen, Sucher und Diener der Wahrheit, Ueberzeugung und Wille. In diesen ist alles enthalten, was in das Gebiet privater und öffentlicher Frauenarbeit fällt, und gestattet somit den Gruppen, sich an bestehenden Organisationen zu beteiligen oder, wenn Arbeitskräfte und Mittel in genügender Menge zur Verfügung stehen, selbst derartige Tätigkeitszentren zu schaffen.

Einige dieser Gruppen arbeiten bereits mit großem Erfolge, z. B. die Berner Gruppe, unter dem Vorsitz von Frau Alyx von Wattewille, die in verschiedenen kleinen Ortschaften ihres Kantons Unter-Sektionen begründet hat, ferner die Gruppe Lausanne, unter Leitung von Frl. Noemi Soutter, welche ebenfalls im Waadtlande Vorträge hält, um in den Dörfern und kleinen Städten die überall so notwendige Brücke zwischen Frauen verschiedenen Standes und verschiedener Religion zu bauen.

Andere Gruppen sind in Vorbereitung in Deutschland, den Vereinigten Staaten, Holland, Italien und Frankreich. Das Zentral-Bureau steht in reger Verbindung mit vielen internationalen Vereinigungen, und fruchtbare Anregungen werden ausgetauscht.

Um jeder Frau, auch der bescheidensten, den Eintritt zu ermöglichen, hat man den jährlichen Mitgliederbeitrag auf mindestens 1 Franken festgesetzt, die Mitglieder schätzen sich selbst ein und können, nach den jeweiligen Verhältnissen jährlich die Höhe ihres Beitrages verändern. Zu jeder weiteren Auskunft ist das Zentral-Bureau in Genf, Boulevard Helvetique 17, gern erbötig.

Frau J. Karmin, Generalsekretärin.

Aus dem Leserkreis.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

„Ich habe viel darüber nachgedacht, auf welche Art und Weise die beste bildliche Propaganda für die Abstimmung des Frauenstimmrechtes gemacht werden könnte; die Anregung unter der Rubrik „Leserkreis" in Nr. 10 des Frauenblattes hat mich dazu veranlaßt. Es ist schwer, etwas wirklich Gutes und Wirksames herauszufinden, und ich bin auch, offen gestanden, sehr erstaunt, daß man bis jetzt noch nirgends etwas zu Gesicht bekommen hat. Obwohl aller Wahrscheinlichkeit nach die Abstimmungsresultate in Basel und Zürich negativ ausfallen werden, so wäre eine recht tätige und sichtbare Propaganda doch sehr angebracht. Auch wenn sie die jetzige Abstimmung nicht direkt beeinflussen würde, so trägt sie doch die Idee in eine immer breitere Volksmasse, und das ist es ja, worauf wir am Ende angewiesen sind: die Aufklärung und Gewinnung der Massen!

Ich glaube, daß folgende Darstellung ein nicht unwirksames Plakat geben könnte: ein Mann und eine Frau halten sich vertrauensvoll an der Hand, in gemeinsamem Ausblick über ihr Land verharrend! — oder: von Männern wird ein stolzes, schönes Haus erbaut. Von allen Seiten drängen Frauen herzu, Bausteine hertragend. Als Unterschrift vielleicht: Wir wollen mithelfen am Bau der Welt. — Diese hingeworfenen Gedanken wollen keinen Anspruch erheben; sie sollen nur zeigen, daß es für Künstler und Künstlerinnen gewiß nicht schwer sein dürfte, ein wirksames und eindringliches Propagandabild zu schaffen."

*

Auf einer Korrespondenzkarte kommt uns eine Zeichnung von K. Sch. zugeflogen mit der Ueberschrift: Wenn die Politik gemacht wird: 1. durch Männer und Frauen. 2. Von den Männern allein. Das erste Bild: eine Frau legt ihre Stimmkarte in die Urne; oben rechts ein kleiner Bildausschnitt; Frau, Mann und Kind glücklich um den Familientisch versammelt. — Das zweite: Männer im kriegerischen Kampf untereinander, mit Säbeln und Gewehren; oben rechts: eine Frau sitzt am Familientisch und weint; die Kinder stehen erschrocken umher. Gewiß eine beachtenswerte Idee!

Wir möchten auch nicht unterlassen, auf das Flugblatt „Männer und Frauen" der Zürcher Frauenzentrale hinzuweisen, das wir in einigen unserer Nummern im Inseratenteil wiedergegeben haben. Das Flugblatt ist nach unserer Auffassung vorbildlich redigiert, und gewiß hätte eine Postkarte mit demselben Inhalt in künstlerisch-einwandfreiem Satzbild einen sehr großen Erfolg. Wie denn überhaupt Bild und Text gemeinsam wohl als beste Reklame gelten dürften! Red.

Verschiedenes.

Die Zürcher Frauenzentrale schreibt uns: Die Zeitungen berichten von den vielen Gaben, die den Sammlungen fürs Ausland zuflossen. Neben all dieser Hilfe vergaß unsere Bevölkerung aber auch ihre eigenen Landsleute nicht. Die Sammlung der Zürcher Frauenzentrale, welche im Dezember zugunsten bedürftiger Auslandschweizer in Zürich durchgeführt wurde, durfte sich eines sehr lebhaften Zuspruchs erfreuen und es konnte damit viel unverschuldete Not gelindert und Weihnachtsfreude in manch dunkle Kammer gebracht werden. Da seien vor allem die namhaften Geldgeschenke erwähnt, die uns aus der ganzen Schweiz zuflossen und insgesamt über Fr. 8000 betrugen. Ebenso groß waren die Eingänge an Naturalgaben. Durch eine ansehnliche Zahl von Möbeln: Betten, Tische, Stühle usw., so sogar 2 Sophas, konnten dürftige Einrichtungen ergänzt werden; die eingegangenen Küchengerätschaften und das Geschirr waren sehr begehrt. Die Hauptrolle spielten natürlich die Wäschesendungen, speziell die Säuglingswäsche, erhielten wir doch allein gegen 200 Windeln und ebensoviele Hemdchen und Schlüttli. Hier sei besonders der schönen Sammlung der Lehrerinnen und Schülerinnen der Höhern Töchterschule gedacht. Auch außerhalb unserer Stadt, so in Thalwil und in Othmarsingen, wurden von Privaten und Vereinen kleinere Sammlungen zu unsern Gunsten veranstaltet. Dankbar nahmen wir die vielen gut erhaltenen Kleidungen und Schuhe in Empfang, den Lesestoff und etliche Lebensmittel.

Auch an dieser Stelle danken wir allen Gebern nochmals recht herzlich für ihre vielen und schönen Gaben, welche die städtische Fürsorgerin für bedürftige Auslandschweizer unter ihre Schützlinge verteilt hat.

Wirtschaftliches.

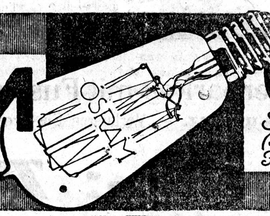
Das eidgenössische Ernährungsamt darf nach und nach an den Abbau denken. Warenabteilung, Brotamt, Kartoffelversorgung, Anstalt für Fleischversorgung und landwirtschaftliche Produktion werden liquidiert. Die Behörden rechnen auf die Vernunft jedes einzelnen Bürgers und betonen, daß nach wie vor die Eigenproduktion der Lebensmittel eines der besten Mittel sei, um die Ernährungsschwierigkeiten unseres Landes zu vermindern und den Preisabbau zu fördern.

Es verlautet, daß in den nächsten Monaten die Rationierung für Reis, Zucker und Käse — unvorhergesehene Ereignisse vorbehalten — aufgehoben werden solle.

Eine Tasse Ovomaltine während Schwangerschaft, Wochenbett, Stillzeit. Ovomaltine wird von Frauen ertragen, die sonst alles erbrechen und erhöht die Milchabsonderung. Dr. A. Wander, A.-G., Bern

Elégantes & Précises Longines 7 Grands Prix

Gesellschafts-Roben in Seide Fr. 98.—, 100.—, 115 —, 120.—, 138 —, 150 — bis 400.— und höher. Reizende Modelle für junge Mädchen. 105 f
Seiden - Spinner, Zürich
Muster u Katalog zu Diensten. — Bahnhofstr. 52.


OSRAM
Schweizerische Auergesellschaft (Société Suisse Auer) Zürich Fabrik Veltheim - Winterthur

Für strebsame Frauen und Töchter bietet sich Gelegenheit unter spezialärztlicher Leitung, für privaten Gebrauch und für Kursleitung einen Kurs für feine Krankenernährung durchzumachen. Prospekte gegen Beilage v. 30 Cts. Anmeldungen befördert unter Chiffre 229 die Exped. d. Bl.

Taschentücher
Großer Posten rote und gelbe 1. Qualität, Größe 60/60, nur prima Ware, per Dutzend Fr. 8.50, 10 Dutzend Fr. 78.—, 100 Dutzend Fr. 720.— franko versendet 192
A. Häusermann, Näfels

Schweizerfrauen verwend. nur „IDEAL" unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „Ideal" gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei und Schuhhandlung. Allein Fabrikant: G. H. Fischer, Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik, Fehraltorf. Gegr. 1860 25

Gegen Haarausfall 143
gebrauchen Sie meine Spezial-lotion (Fr. 6.50). Erfolg sicher. Gegen spröde Haut meine Creme de beauté, gibt blütenweissen Teint. Mme Vetting, Institut de Beauté Montreux, Grand rue 30

Stoff-Büsten Stoff-Knöpfe Moden-Journale 144 Prospekte J. Ackermann Renens-Lausanne

ORIENT-TEPPICH-IMPORT

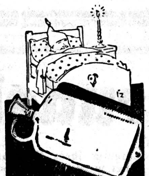
TEPPICHHAUS FORSTER & Co BERN · BUNDHAUS EFFINGERSTRASSE 1

Kaufen Sie nur „Hermes" Saccharin - Tabletten 110-fach 0,07 gr. Die Qualitätsmarke.

Kaffee
feinschmeckend aus unserer Versandabteilung in Säckli zu 4½ Pfund netto, roh, Fr. 9, geröstet Fr. 11.—. Die Kaffeepreise steigen, weil mangelhafte Ernte. 172
Seifen
Weiße Seifen, 72 proz. p. Stück Fr. 1 10—1 80 Grüne Olivenöl-Seife, 72 proz., per Stück Fr. 1.— bis 1.25. Erstkl. Waschpulver ½ Kg.-Paket Fr. —.70 bis Fr. 1 20.
Schokoladen
alle gangbarsten beliebten Sorten nach Wunsch, per Kg. nur Fr. 6.20
Schweizerische Solidaritäts - Genossenschaft Zürich.

Beinleiden
Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden 2c. heilt rasch und sicher 123
„Siwalin"
Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u Schmerzen 1 Schachtel Fr. 2 50. Bestes Mittel der Gegenwart
Dr. F. Sidler, Willisau.
Umgehender Postversand.

Bravo Vorzügl. Schuhglanz-mittel
Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 12
Allein-Fabrikant: W. Suter, Gränichen

Das ist mein Geheimnis. Wenn ihr's noch nicht kennt: Nehmt euch eine Flasche, Die niemals verbrennt!

HEISSWASSER BETTFLASCHEN AUS GUMMI
WALTER NAEF & Co vormals JOH. EMIL NAEF Bahnhofstr. 54 Zürich Telegr. Gumminaef

Haarleiden
jeder Art, wie Haarausfall, Spalten der Haare, kahle Stellen, Schuppen und Kopfjucken, beseitigt mein Naturmittel garantiert. Großartige Förderung des Haarwuchses. Jeder Bestellung liegt Instruktion über Anwendung und Behandlung der Haare (nach italienischer Haarpflege) bei. Man bemerke, ob Haarboden trocken oder fett ist. 68 b
Frau Roth, Kapellgasse 8, Luzern.

Beginn der Massagekurse am 15 Januar u 1 Februar. F. Krüger, Masseurmeister, Bern 1. 18
Verf. d. „Krügers Massagebüchlein". Zu bez. d. d. Buchhdlg oder direkt gegen Einsendung v Fr. 1.25 zuzüglich Porto.

Nach uraltem, ängstlich gehütetem 208
Kloster-Geheimnis
hergestellt ist das unübertroffen gebliebene Edelparfüm
„Sorina Edelduft"
Willkommenes Weihnachtsgeschenk!
Preis Fr. 5.— per Nachnahme durch Universal-Versand, Abteilung 6, Transitpost, Bern.

Wer schön und billig
seine gewobenen Strümpfe und Socken zu Spangenschuhen tragbar, repariert haben will, wende sich an die allbekannte 204
Strumpfreparatur Höhn
nur Limmatstraße Nr. 285, nur 2. Stock, links, Zürich 5.
Pro Paar nur Fr. 1 20, seidene Fr. 1.40. Bitte Füße nicht abschneiden und Schuhnummer angeben.
Prompte Bedienung. Nachnahme-Versand
Auf Verlangen mit Doppelsohlen.

Nähmaschine
versenkbar, Ia schöne Ausführung, zu ermäßigtem Preis, mit Garantie Belser, Zürich 1, Schweizergasse 8. 205

Eau de Lavande
wird als Lavender Water in England jedem andern Toilettenmittel zur Erhaltung eines feinen Teint vorgezogen. In feinster Qualität vorrätig bei 99 f
August Senglet, Gerbergasse 4, Basel.

Pianos Harmoniums Musikalien
Konkurrenzlose Auswahl Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit d. Lagers 70
Hug & Co. Zürich u. Basel.

HELVETIA BACKPULVER VERWENDET JEDE HAUSFRAU

A. SENNHAUSER ZÜRICH PUDDING · CREME · SAUCEN PULVER

Gesucht auf 1. Januar 1920 zuverlässiges, reinliches 201
Mädchen
das schon gedient hat. Schöner Lohn, gute Behandlung Offerten an Frau J. Kiefer, Baugeschäft, Olten.

Honig
echter Emmentaler - Bienenhonig per Kg à Fr. 6 70 versendet Fr. Baumgartner, Lehrer, Bärau (Bern). Depot d. Bienenzüchtervereins Oberemmental.

Alkoholfreies Kurhaus „Strela" Langwies.
Geeigneter Aufenthalt für Erholungsbedürftige und Feriengäste Ausgangspunkt für Skitouren. 46

Gesucht auf 1. Januar ein treues 202
Mädchen
das auch Liebe zu Kindern hat. Familienanschluß Offerten mit Lohnangabe an Frau W. Wyler-Bloch, Uster.

Gesucht: 210
Mädchen
16 - 20 Jahre alt, zur Mithilfe im Haushalt und Feldarbeiten Eintritt auf 1. Januar. Lohn nach Uebereinkunft. Frau Meier-Meier, Katzenrüti - Rümlang (Zürich).

Junge Welschschweizerin,
bisher auf Notariatsbüro tätig, sucht für
franz. Korrespondenz
Stelle, auf einem Büro in der deutschen Schweiz. Bewerberin hat Handelsschule besucht und besitzt ordentliche Kenntnisse im Deutschen.
Sich zu wenden unter Chiffre O F 11061 Z an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

„Wonigsnot"
E Komedi us der Gägewart für 6 Herren 1 Dame Preis Fr. 1.50. Theaterverlag J. Wirz, Wetzikon. Theaterkatalog gratis. 10575

Unsere OFA Zeitungs-Annoncen sind stets effektvoll! Orell Füssli-Annoncen

Brise Bise
Gestickte Gardinen a. Mousseline, Tüll, Spachtel 2c am Stück oder abgepaßt, Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien 2c. fabriziert und liefert direkt an Private Hermann Mettler, Kettenstichstickerei, Herisau Musterkollektion gegenseitig franko. 5

Für heitere Gesellschaft lustige Gespräche, Deklamationen, Predigten, Ganten Verzeichnis verlangen. Deklamations-verlag Elgg (Zürich). 858

Vorhänge u. Vorhangstoffe jeder Art, praktisch u. billig. Auch Fantasietüll, Madras u. Etamine z Verarbeiten. Zugvorhänge in Köper, Leinen etc. Muster zu Diensten.
F. Stäheli & Co. Rideaux 11017 St Gallen 7.

Statt Karten

Bolleter, Müller & Co.,
Möbelfabrik, laden

VERLOBTE

höll. ein 170 b

Bahnhofstr. 57 a, 1. Stock
St. Annahof, Zürich.

Offeriere solange Vorrat — freibleibend — in
neuen, schönen Exemplaren:

Marlitt's Romane und Novellen

Wohlfeile Gesamtausgabe in 10 Bänden geb.

Inhalt: Das Geheimnis der alten Mamsell. — Das Heideprinzesschen. — Reichsgräfin Gisella. — Im Schillingshof. — Im Hause des Kommerzienrates. — Die Frau mit den Karfunkelsteinen. — Die zweite Frau. — Goldelse. — Das Eulenhaus. — Thüringer Erzählungen.

Preis der kompletten Serie 10 Bände Fr. 48.60
35 % Kursvergütung „ 17.—
Fr. 31.60

158

Hochachtungsvoll
J. Hallauer, Buchhandlung.

Bestellschein. Konto wird gern eröffnet

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch bei
J. Hallauer, Buchhandlung
Oerlikon-Zürich.

Marlitt's Romane u. Novellen Fr. 48.60
10 Bände gebunden Kursverg. Fr. 17.—
Fr. 31.60

und ersucht den Betrag — durch monatliche Abonnements-Nachnahmen von Fr. 5.— zu erheben — im Anschluss an mein Konto bei Ihnen ohne Erhöhung der Monatsrate zu belasten — in Jahr-Rechnung zu liefern.

— Das Nichtgewünschte bitte zu streichen. —
Ort und Datum: Unterschrift:

.....

.....

Wollen Sie eine elegante Blouse?

dann versäumen Sie nicht das reichhaltige Lager von

C. Müller, Aarau

Eche Metzgergasse - Zollrain

:-: *zu besuchen.* :-:

162

Widerruf!

Frau Lina Spitzig erzählte mir, sie hätte ihre schönen Schuhe, die sie an den Füssen trage selbst gemacht; den Oberstoff habe sie aus einem abgetragenen Mantel und das Futter aus einem alten Unterrock geschnitten; die Ledersohlen hätte sie gekauft und die ganzen Schuhe kosteten sie kaum 5 Franken! In meiner Unglaubwürdigkeit sagte ich zu ihr, sie sei eine Lügnerin, was ich jetzt reumütig und von meinem Unrecht überzeugt zurücknehmen muß; denn Frau Spitzig konnte mir beweisen, daß sie sich von der Firma Bellen u. Schuhle in Basel eine „praktische Anleitung zur Selbsterlernung der Hausschusterei" samt Schnittmustern für Fr. 1.50 gekauft hatte und daß die Ledersohlen und Futteren tatsächlich bei dieser Firma so billig waren, was sie mir in der Preisliste zeigte. 125

Hulda Mäulchen, Gerechtigkeitsgasse.

Pensionat de Demoiselles, Villa des Prés"

Cortaillod près Neuchâtel

Bonnes études. Langues. 193

Aktiengesellschaft Leu & Co., Zürich

— Gegründet 1755. —

Aktienkapital und Reserven Fr. 51,600,000

Abteilung: Vermögensverwaltung.

Gegen jährliche Gebühr von in der Regel 40 Rp. per Fr. 1000.— Vermögen besorgen wir sämtliche mit der Verwaltung zusammenhängenden Arbeiten. Die uns zur Verwaltung anvertrauten Wertpapiere werden mit der gleichen Sorgfalt wie die eigenen Titel aufbewahrt und periodisch kontrolliert.

Abteilung: Testamentsvollstreckung und Erbschaftsliquidationen

Wir besorgen die Vollstreckung von Testamenten und übernehmen die Verwaltung und Teilung von Erbschaften. Wir empfehlen uns zur Beratung in allen Erbschaftsangelegenheiten und stehen unsern Auftraggebern auch bei der **Errichtung** von letztwilligen Verfügungen mit unserm Rate gerne zu Diensten. Wir übernehmen ferner die

Errichtung und Verwaltung von Familienstiftungen
sowie anderer Stiftungen. 218a

Uebernahme von Treuhandgeschäften.

In unsern aufs modernste eingerichteten, dieb- und feuersicheren

Tresor-Anlagen

vermieten wir **Schrankfächer** auf kürzere oder längere Zeit und übernehmen zur **Aufbewahrung** auch verschlossene oder versiegelte **Depositen,** wie Koffer, Kisten und Körbe.

Die Aktiengesellschaft Leu & Co. ist vom Regierungsrat des Kantons Zürich speziell zur **Aufbewahrung** und **Verwaltung** von **Mündelvermögen** ermächtigt. Unsere Dienste erfolgen unter Wahrung **strengster Diskretion.**

Ausführliche Broschüren und Reglemente über vorstehende Geschäftszweige halten wir Interessenten gerne gratis zur Verfügung. Mündliche oder schriftliche Auskunft erteilt

Die Direktion.

Elektrische, amerikanische

Nähmaschinen-Motoren

passend für jede Nähmaschine und jedes System
sofort betriebsbereit

207

Sofort ab Lager lieferbar. In allen Spannungen. Wie ein Bügeleisen an die Lichtleitung anschliessbar. Für jede Nähmaschine gibt es einen Motor. Verkauf nur durch Wiederverkäufer dieser Branche.

Drei verschiedene Typen
Type J. R.
Für die Haushaltung,
Type B.
Für die Heimarbeiterin,
Type T.
Für Fabriken, Schneiderateliers, zum Antrieb der schweren Nähmaschinen

Grosse Regulierbarkeit mit Fusswiderstand
Ohne Konkurrenz. — Verlangen Sie Prospekte.

E. Voegeli :-: Zürich

Elektrische Kleinmotoren

„Verkehrshof" **Telephon Selnau 36.65.** **Löwenstrasse 55/57.**

Weber's Sprudelbad

-Apparat ist die notwendige Vervollständigung Ihres Badezimmers. Der Apparat kann in jede Badewanne gelegt werden, wo er bewirkt, dass Millionen von Luftbläschen zur Oberfläche steigen. Die Wirkung auf den Badenden ist sehr angenehm, belebend und nervenstärkend. Bei allen Kreislaufstörungen, Herzfehlern, Stoffwechsel- und Nerven-Krankheiten mit grossem Erfolg angewendet — Für geistig und körperlich Ueberanstrengte eine Wohltat. Von Aerzten warm empfohlen. Kostenlos im Betrieb. Kostenloser Prospekt C vom Fabrikanten: **E. WEBER,** Sprudel-Fabrik, Forchstr. 138, **ZÜRICH 7,** Tel. Hott. 6217. 104

Das Verkaufsdepot der

Zürcher Frauenzentrale

empfiehlt 180

kunstgewerbliche und praktische Frauenarbeiten aller Art.

Talstrasse 18 Zürich (beim Paradeplatz) im 1. Stock Theestube.

Zu verkaufen:

Zwei neue 234

Tretnähmaschinen

„Grützner", mit Garantie, à **Fr. 170.—**

E. Wohlebe, Mechaniker, **Gottlieben-Tägerwilen.**

Nur die Marke:
2 Bergmänner
verbürgt die Echtheit der wegen ihrer Reinheit, Milde und Ausgiebigkeit so beliebten
Bergmann's

Lilienmilch-Seife

Sie ist immer noch das beste Mittel für zarten, reinen Teint, sowie gegen Hautunreinigkeit und wieder überall erhältlich. 6220

Bergmann & Co., Zürich.

Bedienen Sie sich bei der

Volkstuch A.-G.

Serge,	reine Wolle, leichtere Qualität, zirka 110 cm breit,	**Fr. 11.50**
	reine Wolle, leichtere Qualität, zirka 130 cm breit,	**Fr. 13.50**
	reine Wolle, schwerere Qualität, zirka 110 cm breit,	**Fr. 12.50**
	reine Wolle, schwerere Qualität, zirka 130 cm breit,	**Fr. 15.75**

Nur Qualitätsware! **Schöne Auswahl!**

212 **Billige Preise.**

Muster erhalten sie von der

Volkstuch A.-G. Luzern

Ablage in allen größern Schweizerstädten.

Unentbehrlich für reinen gesunden Teint ist unbedingt

echte **HYGIS-SEIFE**

nach Vorschrift von **Dr. Kreis.**

HYGIS-CRÈME angewandt mit **HYGIS-PUDER** verleiht dem Teint **jugendliche Schönheit,** die jede Dame entzückt.

CLERMONT & E. FOUET, GENF

Ueberall erhältlich. 5204 2

„Urania"

kaufen Sie keine Schreibmaschine, bevor Sie die

neueste URANIA

geprüft haben. Unverbindliche Vorführung durch den Alleinvertreter für die Kantone Solothurn, Aargau u. Bern:

FRIEDLI-BYLANG, OLTEN
Bahnhofplatz. 11876

Dr. Oetker's Rezepte

gelingen immer! Man versuche!

Teegebäck 10300

Zutaten: 500 g Mehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's „Backin"**, 175 g Butter, 75 g Zucker, 2 Eier, 5 Esslöffel voll Wasser.

Zubereitung: Butter, Zucker, Eier werden verrührt, mit Wasser und Mehl, dieses mit Dr. Oetker's Backin gemischt, zu einem glatten Teige verarbeitet. Dieser wird gut durchgeknetet, ausgerollt und mit einem Weinglase zu runden Scheiben ausgestochen. Mit einer Gabel oder einem Reibeisen drückt man gleichmässige Vertiefungen hinein u. bäckt auf einem gefetteten Blech schön gelb.

Generaldepot: Georg Weingärtner, Zürich.

Gademann's Handelsschule Zürich Gessenrallee 32

Ausbildung für Handel, Verwaltungsdienst, Bank, Hotel u. Post. Sprachen. Man verlange Schulprogramm gratis.

Biomalz

ein natürliches, vorzügliches, dabei billiges

Kräftigungs- und Nerven-Nährmittel

Zur gründlichen Auffrischung und Kräftigung

nach Grippe, bei Nervosität und sonstigen Krankheiten gibt es für Kinder, wie Erwachsene wohl kein einfacheres, bequemeres und angenehmeres Mittel, als Biomalz. Biomalz räumt alle ungesunden Säfte und alle Schlacken aus der Blutbahn des Organismus. Es regt die Verdauung an, macht guten Appetit und blasse Wangen rot. Biomalz ist kein künstliches, chemisches Präparat. Dabei — was in diesen Tagen doppelt in Betracht fällt — immer noch relativ billig.

Die Dose **Fr. 3.50.** Billig im Gebrauch. 195

Schweizerischer Bankverein

Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.

Basel · Zürich · St. Gallen · Genf · Lausanne · La Chaux-de-Fonds · London

Biel · Chiasso · Herisau · Le Locle · Nyon

Agenturen: Aigle · Morges · Les Ponts · Rorschach · Vallorbe

Aktienkapital Fr. 100,000,000
Reserven Fr. 31,000,000

Wir vergüten bis auf weiteres:

4% für Einlagen auf Einlageheft

und sind Abgeber von 169

5% Obligationen unserer Bank, auf 2-5 Jahre fest,

gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und kündbare eigene Obligationen.

Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung zur Rückzahlung fällig. Die Titel lauten auf den Namen oder den Inhaber und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.

Direktion Zürich.

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz. 21

E. H. Gassmann

Zürich, Bahnhofstr. 76. **Bern,** Christoffelg.

Spitzen, Vorhänge, Tülle, Schleier 175

Spitzenkragen, Stickereien, Taschentücher

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für

Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern

Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 91

Dr. Brunner's

Keratolysin

(mit und ohne Fettgehalt)

das **unübertreffliche Medikament** gegen

Haarausfall

und

Schuppen

von medizinischer Autorität glänzend begutachtet

Paradiesvogel-Apotheke

Dr. Brunner, Zürich 174

S. & S. Zwicky

Robes et Manteaux

Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.

Hochzeits-, Gesellschafts- und Ballroben 128

in bester Ausführung und in kürzester Frist. Aufträge von auswärts werden angenommen.

Männer und Frauen!

Denkt daran, daß das Frauenstimmrecht kommen **muß.**

Wer ist „das Volk"?
Männer und Frauen.

Wer bezahlt die Steuern?
Männer und Frauen.

Wer bildet die wirtschaftliche Kraft der Schweiz?
Männer und Frauen.

Wer arbeitet für das Volks- und Familienwohl?
Männer und Frauen.

Wer untersteht den Gesetzen?
Männer und Frauen.

Wer macht die Gesetze, auch diejenigen, welche die öffentliche Sittlichkeit, Schul- und Armenfragen, Kinderfürsorge, Lebensmittelfragen behandeln, sogar solche, die direkt die Frauen allein angehen?
Die Männer allein.

Gerecht denkende Frauen und Männer!
Tretet dafür ein, daß dies anders wird!
Werbt für das Frauenstimmrecht!

Schweizerische

UNFALL

Versicherungs A.-G.

WINTERTHUR

gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:

Einzel-Unfall- Versicherungen jeder Art

Reise- Versicherungen jeder Art

Einbruch- Diebstahlversicherungen

Kollektiv- Versicherungen für kaufm. und gewerbliche Betriebe, privates Dienstpersonal, Schulen und so weiter.

Haftpflicht- Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- und Berufsarten, Sportvereinbende, Privatleute, Hausbesitzer etc.

Kautions- Versicherungen, als Ersatz für Amts- u. Dienst-Kautionen

Auskunft und Prospekte durch: 56

die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die General-Agenturen.

Bei

Kälte

Reinwollene **Leibchen**	ab Fr.	9.50
Reinwollene **Spencer's**	„ „	7.50
Reinwollene **Leibbinden**	„ „	6.25
Damen-**Hemdhosen**	„ „	11.50
Directoire-**Hosen**	„ „	13.75

Reformhaus Egli Zürich I

zur Meise — Münsterhof

Kunst & Spiegel A.-G. Zürich I

Bahnhofstrasse 51 zum „Merecatorium"

Kunstblätter
Einrahmungen
Neuvergoldung

Echte Bronzen
173 **Marmor**
Fayencen

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6

Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma Frauenleiden (Wallungen)

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen; und bei der Verwaltung der Jodquelle Wildegg. — Brunnenschrift gratis. —

Margarinefreies Kochfett

„Viola"

ist wieder erhältlich.

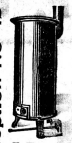
Wir empfehlen das vorzügliche Produkt unsern Hausfrauen aufs Beste.

Zu beziehen in allen Spezerei-Handlungen.

Alleiniger Fabrikant:

Speisefettwerke Wädenswil

Heinrich Rusterholz. 59



Telephon No 12

Sägemehl-Oefen

neue Konstruktion

Dauerbrenner von 12—24 Stunden!

Hohe Wärme-Entwicklung!

Keine Wartung! 10777

Billigster Preis!

J. Brun & Cie., Nebikon (Luzern).

Moderne Bildnisse

A. R. Schatzmann jun.

Aarau *Frauenfeld*

8830

Von größtem Wert für jede Küche ist

MAGGI's WÜRZE

zum Verbessern und Verlängern von faden Suppen, Saucen, Fleischbrühen usw.; sie macht Suppen auch ohne Fleisch schmackhaft und hilft sparen. An Feinheit des Geschmackes und Ausgiebigkeit ist Maggi's Würze unerreicht. Deshalb verlange man stets ausdrücklich Maggi's Würze

10729

Mütter!

Beschafft euren Kindern

Sparkassen der

Schweizerischen Volksbank

um ihnen das **Sparen** anzugewöhnen.

Solche Sparkassen können an allen unsern nachgenannten Sitzen zu jedem Sparheft, das mindestens Fr. 3.— Guthaben aufweist, **gratis** bezogen werden.

Schweizerische Volksbank

Sitze in: Altstetten, Amriswil, Bern, Biel, Les Breuleux, Bulle, Châtel-St-Denis, Dachsfelden, Delsberg, Dietikon, Freiburg, Genf, Küsnacht, Lausanne, Locarno, Montreux Moutier, Murten, Pruntrut, Saignelégier, St. Gallen, St. Immer, St. Moritz, Thalwil, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur, Zürich. 191

Malzzwieback

Zurmühle

Erstklass. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdauunlichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189

H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Küchen-Einrichtungen
Haushaltungswaren und Kochgeschirre aller Art
Komplette Aussteuern

M. Steiger & Co. Bern
NACHF. VON R. STEIGER-ZOLLER · MARKTGASSE 45 · AMTHAUSG. 28

Stickereien und Wäsche

wie Damenhemden-Hosen (offen u. geschlossen) Unterraille, Kinderkleidchen-Häubchen-Lätzli, Serviettentäschchen, Damenkragen in Transparent-Tüll-Cambrick, Deckeli, Handnaturells und Schifflispitzen kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten direkt beim Fabrikanten. Ein Versuch wird Sie z. ständ. Kunden machen. Auswahlsendungen werden prompt besorgt. 87

F. Thaler-Jordan, Broderie, St. Gallen-Ost.

Möbel-Werkstätten 47
Pfluger & Co., Bern
Kramgasse 10 Kramgasse 10

Vertrauenshaus für gutbürgerliche neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

---

Kurbel- und Lorainestickerei 168
Handstickerei, Broderie-Zeichnen
Hohlsäume — Gegauf — Stoffknöpfe
Geschw. A. & E. Müller
Stüssihofstatt 4 **Zürich I** Teleph. 6437 H.

Warner's Rust-Proof Corsets

sind wieder eingetroffen!

Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**
Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

Gesucht zu baldigem Eintritt tüchtige und seriöse, auf Herrenwäsche bestens eingeübte 225

Zuschneiderin

für dauernde, gut bezahlte Stellung.
Ausführliche Offerten sind zu richten an
Gebrüder Braun, Luzern
Herrenwäsche.

Damen, Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Strumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewobene,** auch **seidene** 2c werden, wenn noch so zerrissen, wie neu hergerichtet, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar. — Preis pro Paar Fr. 1.50. Füße bitte nicht abschneiden, jeweils Schuhgröße angeben. Versand gegen Nachnahme. 133

Strumpf-Klinik Kirschner, Zürich
Seebahnstraße 175/IV. **Seebahnstraße 175/IV.**
Samstag nachmittag geschlossen!
Bitte genau Firma beachten! 230
Streng reelle fachgemäße Bedienung und Ausführung.

Pianos
liefern vorteilhaft 43
F. Pappe Söhne, Bern
Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533.

Kröpfe
dicke Hälse
heilt der berühmte 141
Idealkropfbalsam „Kollin"
Preis Fr. 2.50 und Fr. 4.—
Alleinversand:
Kronenapotheke Olten 38.

Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)
Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 231

Zur Frauenstimmrechtsfrage
Vortrag in geschichtlicher Betrachtungsweise von **Elisabeth Flühmann,** a. Seminarlehrerin, **Aarau** Fr. 1.— 181

Eine Schweizerin gegen das Frauenstimmrecht
von **Maria Heidegger.** Fr. 1.20
Diese beiden, die Frauenstimmrechtsfrage von entgegengesetzten Seiten gewissenhaft betrachtenden Schriften bieten zusammen eine zeitgemäße, sehr wertvolle Orientierung. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag: **Art. Institut Orell Füßli in Zürich.**

Gesucht wird ein treues, zuverlässiges 219

Mädchen

für Hausgeschäfte und Mithilfe im Laden. Einige Kenntnisse im Kochen erwünscht. Schöner Lohn wird zugesichert. Eintritt baldmöglichst **Frau Wenger,** Milchhandlung, **Steckborn,** Thurgau.

Sofort gesucht ein treues, fleißiges

Mädchen

oder jüngere **Frau** für Haus und Feldarbeit. Familiäre Behandlung. Lohn nach Uebereinkunft. Auskunft bei **Fam. Keller-Eichenberger. Stadel** bei Wiesendangen, Kt. Zürich. 222

Gesucht in gutes Privathaus ein zuverlässige, saubere

Tochter

welche gut bürgerlich kochen kann und Hausarbeiten verrichtet und ein fleißiges 221

Zimmermädchen

welches gut flicken und bügeln kann. Eintritt baldmögl. Genaue Offerten mit Zeugnisabschriften an **Frau F. Bollmann,** Lindenallee 9, **Interlaken.**

Gesucht auf 20. Januar eine gesunde, starke 223

Person

zur Besorgung der Wäsche. Jahresstelle. Lohn nach Uebereinkunft. Offerten mit Zeugnisabschriften an **Frau Ida Niederhäuser,** Gasthof zum Sternen, **Muri** bei Bern.

Man sucht eine treue fleißige und gewandte 220

Köchin

Guter Gehalt und gute Behandlung zugesichert. Zeugnisse erwünscht. Man schreibe an **Frau Dr. G. Liengme, Vaumarcus** Kt. Neuenburg.

Gesucht ein 224

Fräulein

für Wirtschaft und Haushalt, event. italienische Sprache
Restaurant Gattikerhof, Longnau-Gattikon.

Damenschneiderin sucht

Ausbildungs-Tochter

zu baldigem Eintritt. **Villiger-Hug,** Modes, Hirschengraben 3 **Luzern.** 226

Gesucht ein treues, zuverlässiges und kinderliebendes 227

Mädchen

in kleine Haushaltung. Solche, die schon gedient haben und einer feineren Haushaltung selbständig vorstehen können, erhalten den Vorzug. Lohn nach Uebereinkunft. Eintritt baldigst. Offerten mit Zeugnisabschriften und Photo sind zu richten an **W. Deschwanden-von Matt** Eisenhandlung, **Stans.**

Gesucht treues, fleißiges

Küchenmädchen.

Lohn Fr. 45—50. Familiäre Behandlung. Offerten an
228 **Restaurant z. „Traube"**
Langendorf (Solothurn)

Gesucht ein treues zuverlässiges

Mädchen

für Wirtschaft und zur Nachhilfe im Haushalt, per Anfangs Januar 1920. 217
Näheres zu erfragen bei **Frau Friedlin,** z. „Eintracht", **Läufelfingen** (Baselland)

Gesucht wird ein fleißiges

Mädchen

für Küchenarbeiten in eine Pension nach Genf. Schöner Lohn. Offerten an **Mme. Ruf,** rue de l'Italie 9, **Genf.** 211

25'000 Fr.
zahlen wir jedermann der finden sollte dass
Sunlight Seife
verfälscht sei oder irgendwelche schädigende Bestandteile enthalte. Versuchen Sie die „Sunlight"-Waschmethode einseifen, aufrollen, eine Weile liegen lassen, dann auswaschen und kochen.

Aktiengesellschaft

Leu & Co., Zürich

Gegründet 1755

Aktienkapital u. Reserven Fr. 51,600,000

Gegen bar, sowie in Konversion gekündeter und kündbarer Obligationen geben wir bis auf weiteres aus

5% Obligationen

auf 1—6 Jahre fest

in Abschnitten von 500.—, 1000.— und 5000.— Fr. auf den Inhaber oder Namen lautend zu **pari.**

Einzahlungen können **spesenfrei** auf unser Postcheckkonto VIII 475 erfolgen.

218 c **Die Direktion.**

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr
Winterthur

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Wollwaren
Strümpfe - Socken
Unterkleider
Woll- und Baumwollgarne

Pfister-Wirz A.G.

Zürich 106
Rennweg 57 Zweierstr 33.

In kleinem Kinderheim

finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters liebevollste Aufnahme und gute Verpflegung. Höhenkurort Davos. Referenzen stehen zu Diensten. 133
Weitere Auskunft erteilt: **Kinderheim Villa Dora.**

Montag, 12. Januar, Beginn

Ausverkauf

bei

BRANN

A.-G. Zürich

Trotzdem die Preise für Textilwaren andauernd steigen, werden wir auch in diesem Jahre **die Restbestände unserer sämtl. Abteilungen zu unglaublich billigen Preisen** liquidieren.

233